

DIE UMSCHAU

VEREINIGT MIT
NATURWISSENSCHAFTLICHE WOCHENSCHRIFT U. PROMETHEUS

ILLUSTRIERTE WOCHENSCHRIFT ÜBER DIE
FORTSCHRITTE IN WISSENSCHAFT U. TECHNIK

Bezug durch Buchhandl. und
Postämter viertelj. RM 6.30

HERAUSGEGEBEN VON
PROF. DR. J. H. BECHHOLD

Erscheint einmal wöchentlich.
Einzelheft 50 Pfg.

Schriftleitung: Frankfurt am Main-Niederrad, Niederräder Landstraße 28 | Verlagsgeschäftsstelle: Frankfurt am Main, Niddastraße 81/83, Telefon
zuständig für alle redaktionellen Angelegenheiten | Maingau 5024, 5025, zuständig für Bezug, Anzeigenteil, Auskünfte usw.

Rücksendung v. unangefordert eingesandten Manuskripten, Beantwortung v. Anfragen u. ä. erfolgt nur gegen Beifügung v. dopp. Postgeld für unsere Auslagen.
Bestätigung des Eingangs oder der Annahme eines Manuskripts erfolgt gegen Beifügung von einfachem Postgeld.

HEFT 48 / FRANKFURT A. M., 26. NOVEMBER 1927 / 31. JAHRGANG

Organisierte Sparsamkeit in Haus und Wirtschaft

Von Dr. MARIE-ELISABETH LÜDERS, M. d. R.

Spätere Generationen — vielleicht schon die nächstfolgende — werden es nicht begreifen, mit welcher Gedankenlosigkeit und Systemlosigkeit wir den Fragen der Hauswirtschaft und Bauwirtschaft gegenübergestanden haben. Hauswirtschaft und Bauwirtschaft gehören zusammen, denn Bauwirtschaft gibt nur den Rahmen für das Arbeitsfeld der Frau, für den Lebensraum der Familie. Bauwirtschaft bereitet den Boden für den materiellen Inhalt der Hauswirtschaft, den Schauplatz des kulturellen und ideellen Inhaltes des gesamten Familienlebens. Das geringste Nachdenken über diese auf der Hand liegenden Zusammenhänge macht die wirtschafts-, bevölkerungs- und staatspolitische Bedeutung der Hauswirtschaft als der Voraussetzung und des Inhaltes der Bauwirtschaft klar. — Diese Erkenntnis verlangt die endliche Umkehrung der Methoden in der Bauwirtschaft. Es kann nicht mehr fast als alleiniger Zweck des Bauens die Schaffung einer rentablen Kapitalsanlage verfolgt werden, die nur zu oft nichts anderes hervorgebracht hat als ein Obdach für die Menschen, sondern Zweck und Inhalt des Hausbaues muß das Bestreben sein, die bestmögliche Führung des Haushaltes zu gewährleisten und die gesunde Grundlage für die körperliche, geistige und seelische Pflege der Familie zu geben.

Deshalb sind Bauwirtschaft und auch Hauswirtschaft keine Privatangelegenheiten, deren Nutzeffekt für die Allgemeinheit gleichgültig wäre, sondern sie sind in ihren Auswirkungen staatspolitische, nationale Angelegenheiten.

In letzter Zeit mehren sich die Anzeichen, daß das Verständnis für die weitreichenden Zusammenhänge beider Gebiete mit dem gesamten Leben eines Volkes zunimmt, daß man nach und nach zu begreifen anfängt, daß Menschen, daß Familien in den Wohnungen leben und gedeihen sollen, deren materielle Versorgung und sittliche Gesundheit

für die menschliche Gesellschaft, für den Staat von größter Bedeutung ist. Zu dieser Einsicht in die Beziehungen zwischen Bau- und Hauswirtschaft ist es höchste Zeit. Unendlich großer Schaden, zum Teil nie wieder gutzumachen, ist bereits entstanden. Man vergegenwärtige sich nur, wieviel materielle Verluste, wieviel körperlicher und seelischer Schaden — wieviel sittliche Not in der Tatsache beschlossen ist, daß in Deutschland zur Zeit gegen $1\frac{1}{2}$ Millionen Familienwohnungen fehlen! Nicht nur unsere wirtschaftliche Armut, sondern auch unsere kulturelle Not verlangt gebieterisch, sich mit den Fragen des rationellen Bauens und Hauswirtschaftens mit allem Ernste zu befassen und sich in diesem Bestreben nicht durch unüberlegte, angeblich nationale Parolen von der „Nachahmung des Auslandes“, vom „undeutschen Amerikanismus“ etc. irremachen zu lassen.

Die notwendigen gründlichen Reformen in der Bauwirtschaft berühren zum Teil Fragen der Baustoffe und der Baumethoden, der Verwendung neuzeitlicher maschineller und mechanischer Hilfsmittel bei der Herstellung, dem Transport und der Verwendung der Baustoffe, zum Teil Fragen der Aufteilung des Geländes, der Gesamtplanung größerer Wohnungskomplexe und der Einzelplanung für die Wohnungen selber. Alle hängen auf das engste mit den Fragen der Hauswirtschaft und der Familienpflege zusammen, deshalb müssen bei ihrer Lösung Städtebauer, Architekten und Hausfrauen gemeinsam arbeiten. Nicht nur für die Hausfrauen, sondern mit ihnen muß gebaut werden, wenn nicht Frauen und Kinder wie bisher die wehrlosen Opfer einer nur zu oft völlig sinnlosen, ja geradezu familienfeindlichen Bauweise bleiben sollen. Der bisherige unleidliche Zustand ist mit auf die Unterschätzung der Bedeutung des hauswirtschaftlichen Berufes in der öffentlichen Meinung zurückzuführen, an der auch die Hausfrauen selber nicht unschuldig

sind. Nur zu gern haben diese sich als „nicht-berufstätig“ in Gegensatz zu den „berufstätigen“ Frauen gestellt und ihre hauswirtschaftlichen Obliegenheiten in mißverstandem Individualismus als reine Privatangelegenheit betrachtet, in die sie sich nicht „dareinreden lassen“ wollten. Als Beispiel hierfür möge der Hinweis genügen auf die heftige Gegnerschaft, die der Gedanke eines festen Rechtsanspruches der Hausfrau auf einen festen Anteil am Einkommen des Mannes zur Bestreitung des Haushaltes sowohl wie der eigenen Bedürfnisse fand, und der — auch heute noch nicht beendete — Kampf vieler Hausfrauen gegen die Forderung des obligatorischen Fortbildungsschulunterrichtes auch für die weiblichen Hausangestellten. —

Spätere Generationen werden es nicht begreifen, daß wir der unlöslichen Verbundenheit von Hauswirtschaft und Volkswirtschaft mit so viel Gedankenlosigkeit und Systemlosigkeit gegenübergestanden haben. — Die Tatsache, daß es im Deutschen Reiche gegen 12 Millionen Haushaltungen mit etwa 19 Millionen in der Hauswirtschaft tätigen Frauen gibt, sollte schon allein um der Zahl willen, mit der dieses Arbeitsgebiet sämtliche anderen Berufsgruppen um ein Vielfaches überragt, zu denken geben. Aber auch heute noch gehen die meisten gedankenlos daran vorüber, daß fast unsere gesamte Produktion in den Händen dieser Frauen endet, daß Handel, Gewerbe und Industrie in ganz überwiegendem Umfange für die Bedürfnisse der Hauswirtschaft arbeiten, daß der Ertrag aus dem weitaus größten Teil des gesamten Einkommens und Vermögens des deutschen Volkes zur Verfügung und Verwendung für die Hausfrauen bestimmt ist! Nur wenige geben sich auch heute noch Rechenschaft von der ungeheuren Massenwirkung, die das Tun und Lassen jener Frauen auf den Gang der Wirtschaft hat, welche schwere Mitverantwortung für den Ablauf der Volkswirtschaft in ihre Hände gelegt ist. So kommt es, daß im allgemeinen Produktion, Handel und Hauswirtschaft ohne jede Verbindung miteinander nebeneinander her arbeiten, daß die eine Seite planlos und unbedacht anbietet und die andere Seite ebenso planlos und unbedacht fordert. Wer daran die größte Schuld trägt, ist müßig zu untersuchen; es kommt nur darauf an, sich die Wirkung dieses Zustandes für den Wohlstand des ganzen Volkes klarzumachen, um aus der gewonnenen Erkenntnis gemeinsam nach Abhilfe zu suchen. Die systematische Zusammenarbeit zwischen den Hauptfaktoren der Volkswirtschaft: den Produzenten, Händlern und Konsumenten, wird dann allmählich zu vernünftigeren, d. h. zu wirtschaftlicheren Methoden führen. In solcher Zusammenarbeit ist es bereits durch den Normenausschuß der deutschen Industrie, dem auch Händler und Frauen angehören, gelungen, auf verschiedenen Gebieten des täglichen Gebrauches die Gegenstände nach Zahl und Form zu verringern, denn es kann kein wirtschaftlicher Sinn in der Tatsache liegen, daß die Hausfrauen

der verschiedenen Landesteile glauben, jede für ihr Gebiet besonders geformte Bratpfannen, Milchkannen, Schmortöpfe, Seifennäpfe etc. in Dutzenden von Sorten zu benötigen, und daß die Produktion jedes Jahr Millionen an Löhnen, Material, Transport, Handels- und Reklamespesen darauf verwendet, diesen überspannten Forderungen nicht nur nachzukommen, sondern meint, den Markt mit immer wechselnden Spezialitäten, Raritäten und Novitäten überschwemmen zu müssen, von denen nicht wenige für den praktischen Bedarf absolut unbrauchbar sind. Es sei hierfür nur an die leidige Tatsache der vielen voneinander abweichenden Arten der Einkochgläser erinnert, bei denen Gläser, Deckel und Ringe nicht untereinander austauschbar sind, an die zahllosen Abarten von Kaffeemühlen, Fleischhackmaschinen, Bettlängen und -breiten, die alle verschiedene Größen an Betttüchern erfordern, an die Existenz einiger hundert verschiedener Modelle von Bratrosten etc. etc. Die Hausfrauen haben das dringendste Interesse daran, diesem Vielzweck, diesem Gegen- und Durcheinander auf dem Warenmarkte mit Selbsterziehung und Energie entgegenzutreten, denn es kann keinem Zweifel unterliegen, daß Qualität und Preisgestaltung dadurch auf das ungünstigste beeinflußt, jede einzelne Hauswirtschaft also in ihrer Kaufkraft bedeutend geschwächt wird. Die bisherigen Methoden kann man besser mit dem Worte „Verwirtschaften“ als mit Wirtschaften bezeichnen, denn unter Wirtschaften versteht man die Erreichung des größten Nutzens mit dem geringsten Aufwande an Mitteln.

Voraussetzung für den erstrebten Erfolg ist allerdings intensive Aufklärung und Erziehung unter den Hausfrauen zum Verständnis der Zusammenhänge und zu dem Willen, von sich aus die notwendige Entwicklung ihres Arbeitsgebietes in moderneren und rationelleren Formen zu fördern. Wieviel Zeit und Kraft, wieviel Geld und Gesundheit, wieviel Lebensfreude und häuslicher Friede, wieviel Familien- und Kinderglück ist schon in dem aufreibenden täglichen Kleinkampf vergeudet worden, den die „nimmerrastende“ Hausfrau und Mutter mit der „Tücke des Objekts“ in unzulänglichen Wohnungen führen muß! Um wieviel kulturelle Pflege, um wieviel frohe Stunden und Arbeitsruhe wird die Familie gebracht, weil Mutter „nie Zeit hat“, weil sie — aus Mangel an fast allen technischen Erleichterungen in der großen Masse der Wohnungen — beständig zwischen Scheuereimer und Waschfaß, zwischen Kochen und Putzen hin- und hergerissen wird. —

Viele Frauen sind besorgt, daß eine rationellere Gestaltung und Ausstattung der Wohnungen im Rahmen bestimmter Typen ihr Hauswesen „uniformieren“, ihr Arbeitsfeld der „Individualität“ berauben würde. Prägen Individualität und Persönlichkeit sich wirklich in dem Besitz rheinischer Töpfe, schlesischer Bratroste oder bayerischer Pfannen aus? Ist es ein Ausdruck kultureller

Eigenart, persönlichen Geschmackes, wenn der Unternehmer N. N. die Bewohner der Häuser Nr. 1—6 mit Empire und die von 6—12 mit Rokomotiven an Decken und Wänden, an Fenster- und Türgriffen beglückt hat? Es müßte doch eine klägliche Individualität sein, die an der Gleichartigkeit bestimmter Geräte und Geschirre, an der Uebereinstimmung der Bettlängen und Fensterbreiten scheiterte und zu ihrer Erhaltung die unbegrenzte Auswahl unter einem wahren Wust zwar für den gleichen praktischen Zweck bestimmter, aber ohne jeden wirtschaftlichen Sinn und Nutzen in Form oder Konstruktion voneinander abweichender Gegenstände bedürfte. Die Frauen müssen sich an der Erprobung und Auswahl der besten, d. h. nach Zweckbestimmung, Material, Reinigungsmöglichkeit und Preis wirtschaftlichsten Gebrauchsgegenständen aller Art, beteiligen;

Fabrikanten und Händler mögen die Frauen um ihre Meinung fragen, bevor sie Riesensummen in die Herstellung und Verteilung von Waren stecken, die einer dieser Anforderungen nicht entsprechen. Alle werden Vorteil davon haben, wenn Kapital und Arbeit, Handel und Industrie von der Produktion und dem Vertrieb tausendfältig überflüssiger Gegenstände befreit, wenn die Konsumenten vor einem zweckmäßig ausgesuchten, soliden und deshalb preiswerten Angebot stehen. —

Die Zeit, Arbeits- und Nervenkraft, die Hausfrauen und Mütter in rationell gebauten Häusern mit rationell gestalteten Gebrauchsgegenständen aller Art sparen können, wird dem besten Teil ihrer hausfraulichen Tätigkeit zugute kommen: der persönlich-menschlichen Betreuung der Familie, dem Dienst an der Gesamtheit, der Erfüllung ihrer Bürgerpflichten. —

Frau, Kultur und Wohnung / Von Clara Mende, M. d. R.

Kultur und Wohnung sind eng zusammengehörig, und die Verbindung zwischen beiden stellt die Frau her. Wir hören heute, in der Zeit der Wohnungsnot, so viel von diesen Problemen sprechen, und gerade weite Frauenkreise nehmen lebhaftesten Anteil, und das mit Recht, denn ihr Einfluß muß noch viel größer auf diesem Gebiet werden. Ein Volk ohne Raum ist auch ein Volk ohne Wohnung, und das muß sozial, sittlich und kulturell sinken. Herabsinkendes Volk ist untergehendes Volk, und wer das nicht will, der stelle sich in die vorderste Front des Kampfes gegen diese Not.

Kultur gilt im allgemeinen als Vorrecht der besitzenden Klassen, sehr mit Unrecht; Kultur ist ein persönlicher Besitz, der sich in allen Schichten eines Volkes findet und in der Wohnung des einzelnen zum Ausdruck kommt. Gewiß ist es leichter, Kulturentwicklung zu fördern, wenn die nötigen Mittel vorhanden sind, wenn ich darunter in erster Linie Förderung künstlerischer Verfeinerung verstehe, aber dazu brauche ich vor allen Dingen Geschmack, Stilgefühl, Sinn für die seelische Einstellung meines Volkes in seiner Gesamtheit.

Die Wohnung ist die Vorbedingung für die Entwicklung jeder Kultur. Bei den Nomadenvölkern kann es eine Kultur in unserem Sinn nicht geben; denn sie bedeutet auch mit Besitz, vervollkommenet durch Handwerk und Anfänge der Kunst. Damit kann sich der Nomade nicht belasten, er hat nur das, was praktisch, nützlich, leicht zu transportieren ist; vielleicht entwickelt sich eine gewisse Kultur der Kleidung.

Mit der Seßhaftigkeit kommt die Wohnung, die dauernd bleibt, die Eigenwohnung. Während der Mann noch draußen herumschweift, im Krieg den Besitz verteidigt, auf Jagd- und Raubzügen für den Unterhalt und seine Zerstreung sorgt, bleibt die Frau daheim; sie wird schneller bodenständig, ist bald festgewurzelt in der Heimaterde. Ein Rest jener Empfindung zeigt sich

noch heute, wenn der Mann auswandern will, um bessere Lebensbedingungen zu schaffen, kostet es für die Frau meistens einen schweren Kampf, die Mietwohnung, noch viel mehr das eigene Haus aufzugeben.

So wird die Frau zur Herrin des Hauses, zur Pflegerin der Wohnung, die sie sich selbst geschaffen. Der Ausspruch: „Die Frau gehört ins Haus“, mag in jener Zeit entstanden sein, aber er hatte sicher einen anderen Sinn, bedeutete nicht den Ausschluß der Frau aus den öffentlichen Angelegenheiten; die Arbeit von Mann und Frau war in jener Zeit verschieden, aber gleichbewertet, und die der Frau hochgeachtet, denn sie war die Schaffende, die Bewahrende, die Mehrerin des Besitzes. Das Haus war ihre Welt, und deren Herrin war die Frau; wer sich in ihren Schutz begab, war sicher und sein Leben geschont.

Mit den Jahrhunderten änderte sich das Verhältnis, weil sich die Einstellung der Geschlechter zueinander änderte, Mulier tacet in ecclesia war Grundsatz geworden, die Herrin sprach nicht mehr mit in der Volksgemeinde, durfte nicht mehr mitsprechen in der kirchlichen Gemeinschaft und wurde nach und nach auch stumm im Hause. Dazu kam die Entstehung der Städte, die Zusammenballung vieler Menschen auf beschränktem Raum schuf Herdensinn, die Individualität, die sich nicht mehr frei in der Natur bewegen konnte, verkümmerte im engen Haus, kleinlich wurde der Geist im kleinen Raum.

Der Unterschied zwischen Stadt und Land blieb noch lange fühlbar. Auf dem Land nimmt noch heute die Frau starken Anteil an den außerhäuslichen Arbeiten, darum ist ihr Interesse an der Umgestaltung kultureller Verhältnisse geringer, sie hat einfach nicht die Zeit dazu. Die Stadtfrau blieb auf das Haus beschränkt, belastet mit tausenderlei Kleinarbeit bis — zum Eindringen der Maschine. Damit werden Kräfte im Haus frei, die nun im gesunden Drang nach Arbeit hinausstreben in die Öffentlichkeit, damit

beginnt der Konkurrenzkampf der Geschlechter, und das Wort „die Frau gehört ins Haus“ bekommt einen üblen Klang. In der Zeit der Beschränkung der Frau auf das Haus hat sie einen starken Einfluß auf die Gebiete des Haus- und Kunstgewerbes ausgeübt. Geschmack, Stilempfinden, Schönheitssinn hatten die Frau zu den wundervollen Handarbeiten geführt, deren Wert auch in dem damals noch sehr teuren Material neben der eignen Arbeit der Künstlerin zu sorgfältigster Erhaltung führte. Welche wundervollen Gobelins schmückten einst Klöster, Schlösser und Patrizierhäuser, deren Ueberreste heute die größten Schätze unserer Museen bilden. Sie gaben dem damaligen Haus eine eigene Kultur und Behaglichkeit.

Mit der Mietwohnung in der Stadt, die bedingt wurde durch die fortschreitende Industrialisierung Deutschlands, entwickelt der Massenbegriff eine neue, nicht sehr wertvolle Wohnkultur. Fabrikware ersetzt die eigene Handarbeit, die fertige Dutzendware verdirbt den Geschmack; die Hausfrau muß haben, was „Mode“ ist, sie wird zur Sklavin der Zeitströmung, statt ihre Herrin zu sein. Möbel, Teppiche, Gardinen, Bilder und Nippesachen, fabrikmäßig aufgezeichnete, maschinenmäßig gestickte Handarbeiten füllen die Wohnung, werden Staubfänger und belasten die Hausfrau mit unendlichem „Reinemachen“. Wo war der Einfluß der Frau auf die Gestaltung unserer kulturellen Bedürfnisse zu ihrer Weiterentwicklung geblieben? Sie war nicht mehr Gestalterin des eigenen Hauses und seiner Sitten und Gewohnheiten.

Die Fernhaltung der Frau von jeder öffentlichen Betätigung hatte ihre geistigen Kräfte beschränkt, eingengt, in vielen Fällen vernichtet. Erst langsam kommt sie wieder heraus, im Kampf gegen die feindlichen Mächte zuerst — Frauenbewegung; in neuem Schaffen für die Wohnung — Hausfrauenbewegung. Eine dient der anderen, beide der Kulturentwicklung des Volkes.

Die Frau fühlt sich wieder als Herrin des Hauses und greift gestaltend in die Entwicklung des Wohnungswesens ein. Nicht die Innenausstattung allein will sie mitreformieren, sie beginnt mit dem interessierten Eingreifen in den Bau und seine Ausgestaltung.

Ihr gesunder Sinn führt sie zur Devise, die über dieser Reform stehen muß: „eines schickt sich nicht für alle“. Eigenheim und Mietwohnung sind verschiedene Einrichtungen, Kleinwohnungen sind erforderlich, Raumbeschränkung für ein armes Volk notwendig, aber alle brauchen zweckentsprechenden Raum, Luft und Licht. Die kluge Frau scheidet Wesentliches vom Unwesentlichen und fordert das Zweckmäßige. Sie will selbst „Bauherr“ sein, und der moderne Architekt begrüßt es; sie soll nicht nur beratenden, nein auch bestimmenden Einfluß haben.

Wesentlich ist die Hygiene des Hauses, nicht auf die Größe des Raumes an sich kommt

es an, sondern auf den Zweck des Zimmers für den betreffenden Bewohner. Harmonie zwischen Haupt- und Nebenräumen ist zu fordern, keine dunklen, kleinen Wirtschaftsräume, keine unwürdigen, Löchern ähnliche, Zimmer für die Hausangestellten neben allzu luxuriösen Herrschaftsräumen; das ist nicht nur eine hygienische, nicht nur eine soziale, es ist auch eine kulturelle Forderung.

Mit der reinen Zweckmäßigkeit ist Schönheit durchaus zu verbinden. Auch eine Stiländerung ist damit verbunden, und die soll man nicht ohne weiteres ablehnen. Noch stehen weite Kreise den glatten Fronten moderner Häuser ablehnend gegenüber, wollen keine Typenbauten, oft nicht aus größerem Kunstverständnis, aus stärkerem Schönheitsgefühl, sondern aus einem trägen Konservatismus heraus.

Typisierung und Normung haben nichts mit individuellem Geschmack zu tun, sie sind wirtschaftliche Erfordernisse für ein verarmtes, an Wohnungsmangel leidendes Volk, die Ausgestaltung der Wohnung bleibt dem individuellen Geschmack durchaus überlassen.

Vor dem Kriege bauten unsere Architekten keine Typenhäuser, alle Baustile wurden in dem Stadtbild bunt durcheinandergeworfen, echte Kunst und Kitsch standen nebeneinander. Aber innen herrschte eine geistlose Uniformierung; was Mode war, wurde gekauft und aufgestellt, Bauernstuben in Marmort villen; bunte Decken überall, wenn sie im Warenhaus ausgestellt waren, schwarz-weiße auf allen Balkonen und Veranden, wenn sie im Laden der Handarbeitgeschäfte lagen, „gehäkelte Gardinenspitzen“ in der Küche, im Salon oder sonstwo, wenn es die „praktische Berlinerin“ anregte. Alles das braucht nicht zu sein, wenn sich die Frau selbst betätigt, ihr Stilgefühl entwickelt und zum Ausdruck bringt.

Kultur der Wohnung drückt sich auch aus in ihrer Instandhaltung. Darunter ist nicht nur die Sauberkeit zu verstehen, die ist bei einem Kulturvolk selbstverständlich, wie auch die Erhaltung der Gegenstände, keine Vernachlässigung kleiner Schäden, rechtzeitige Reparatur. Diese Erhaltung bedeutet auch Vermehrung des Wertes des Besitzes und ist' erzieherisch für Kinder und Untergebene von höchster Bedeutung, auch für deren Kulturbegriffe.

Zu einer kultivierten Wohnung gehören auch Pflanzen, Blumen, vielleicht auch, wenn es irgend möglich ist, kleine Haustiere, Vögel, Hunde, Katzen. Die Pflege lebendiger Wesen ist ein wertvoller Faktor in der Erziehung der Kinder; sie schaffen Verantwortungsgefühl im kleinen und geben Pflichten, Blumen geben Schönheit und Freude.

Der Einfluß der Wohnung auf die Bewohner ist unendlich groß, die Behaglichkeit, Schönheit halten sie in ihrem Bann, und sei sie noch so klein, aber die Hausfrau und Mutter ist der Anziehungs-

faktor. Damit sie das bleibe, darf die Kultivierung der Wohnung nicht auf Kosten ihrer geistigen Fähigkeiten gehen. Oekonomie der Frauenkraft, Beschränkung auf ein Minimum von Energie im Haushalt muß ihre Parole sein. Um das zu erreichen, muß sie vertraut sein mit den Errungenschaften der Technik und Wissenschaft, des Handwerkes und der Kunst ihrer Zeit, mit einem gewissen Paradoxon sei's gesagt:

um im Haus kulturfördernd wirken zu können, muß sie sich außerhalb des Hauses umsehen. Die Frau will ihr Haus wieder zu ihrer Welt, ihrem Reich machen, darum das starke Streben in Deutschland nach dem Eigenheim in unserer Zeit; aber die Frau holt sich die Erfahrung zu seiner Ausgestaltung nach ihrem Willen, ihrem Stilgefühl, ihrer Kulturauffassung von draußen, sie trägt die Welt in ihr Heim.

Das falsche und das richtige Haushaltungsgerät

Von Ingenieur PHILIPP WISOTZKY.

Langjährige Beobachtungen in in- und ausländischen Haushaltungen bewiesen dem Verfasser dieser Zeilen immer wieder, daß die Technik auch der Hausfrau zahlreiche neue Geräte geschaffen hat, die aber aus irgendwelchen Gründen — häufig infolge zu geringer Propaganda — nicht bekannt wurden und nicht den Weg in breite Kreise fanden. So sind z. B. in den holländischen Haushaltungen praktische Geräte in Verwendung, die in Deutschland fast völlig unbekannt sind, obwohl sie in Deutschland erzeugt wurden. Selbst in der einen Stadt sind Geräte bekannt und eingeführt, die man in anderen Städten überhaupt nicht kennt. Sobald jedoch durch einen Vortrag oder einen besonders rührigen Vertreter der Artikel in seiner praktischen Bedeutung vorgeführt wird, setzt plötzlich der Absatz ein. — Teils liegt es auch an der Einstellung der Persönlichkeit zum Fortschritt; tatsächlich kann man in den verschiedenen Gegenden ganz andere Einstellung der Hausfrauen in bezug auf zähes Festhalten am Alten feststellen. Vielfach beobachtet man, daß die Hausfrauen neue Geräte nur deshalb nicht gern verwenden, weil ihnen die Übung in der Handhabung fehlt. Die dauernde Gewöhnung an bestimmte Geräte ist oft auch der Grund, daß die Arbeitszeit mit dem bisherigen weniger praktischen Gerät eine kürzere ist. Würde sich dagegen die Hausfrau mit dem neuen Gerät etwas länger üben, so würde sicher damit eine wesentliche Verkürzung der Arbeitszeit zu erreichen sein.

In der Industrie, im Handwerk und Gewerbe sehen wir mit Riesenschritten die Rationalisierung sich einbürgern; nur im Haushalt, dem nächstliegenden Gebiete, sind die Fortschritte verhältnismäßig sehr gering. — In den letzten Jahren hat sich durch die Pionierarbeit einer Reihe von sachverständigen Fachleuten und fortschrittlichen Hausfrauen eine Wandlung zum Besseren vollzogen. Eigene Beobachtungen des Verfassers beweisen immer wieder, daß die Hausfrauen — obwohl sie im Zeitalter der Technik leben — viel zu geringe Kenntnisse und Verständnis für technische Dinge besitzen, und daß vor allem die grundlegenden Gesichtspunkte und Richtlinien fast nirgends bekannt sind und verstanden werden. Daß auch mit der fortschreitenden Entwicklung der Hygiene

den Haushaltungsschülerinnen im Unterricht klare Gesichtspunkte für die Beschaffenheit der Dinge, mit denen sie täglich bei der Haushaltsführung umzugehen haben, gegeben werden müßten, ist eigentlich eine selbstverständliche Forderung. Arbeitszeit und Kraft sparende Geräte, die allen diesen Anforderungen, auch den Gesetzen der Hygiene, entsprachen, wurden von der Industrie nur in seltenen Fällen geschaffen, weil auch hier die Entwicklung zu rasch vorwärtsschritt und das Herausschälen von Richtlinien fehlte.

Verfasser dieser Zeilen hat seit einer Reihe von Jahren Gegenstände gesammelt, die richtige Gestaltung zeigen und auch den Anforderungen der Hygiene entsprechen, ebenso wie solche, die falsche Formen aufweisen. Dabei ergaben sich immer wieder die Feststellungen, daß zahlreiche Firmen heute noch Haushaltgegenstände herstellen, die in keiner Richtung den Anforderungen einer rationellen und hygienischen Haushaltsführung entsprechen. In letzter Zeit ist allerdings ein erfreulicher Fortschritt zu verzeichnen. Führende Firmen haben sich mit sachverständigen Fachleuten in Verbindung gesetzt, um mit diesen gemeinsam an der Vollendung der Erzeugnisse zu arbeiten.

Gehen wir vom einfachsten Gegenstand aus, dem Tischmesser, so finden wir, daß die Hausfrau instinktiv das alte, abgenutzte Messer am liebsten benutzt. Warum? Weil das alte, abgenutzte Messer die Schneidkante näher der Drucklinie hat, daher weniger leicht kippt, und weil es außerdem etwas dünner geworden ist und nicht mehr die stumpf zulaufende Schneide hat. Genau so verhält es sich mit dem Küchenmesser zum Kartoffelschälen und -schneiden. Das abgenutzte kurze Messer wird von der Hausfrau vorgezogen, weil sie dabei den Zeigefinger nicht mehr an der Schneide, sondern am Griff anlegt. Die vielen Schmutzecken an den bisherigen, jetzt veralteten Messerformen verschwinden. Der halblige Griff liegt viel leichter und bequemer in der Hand als der runde. Leichteres, gerades Schneiden ist die Folge. Daß die Angeln durchgehen oder sauber vernietet sein müssen, ist eine selbstverständliche Forderung. Leider verwenden manche Firmen zum Festmachen nichtrostender Küchenmesserklängen sogar Messingstifte, die doch Grünspan ansetzen. Außerdem schließt die Klinge

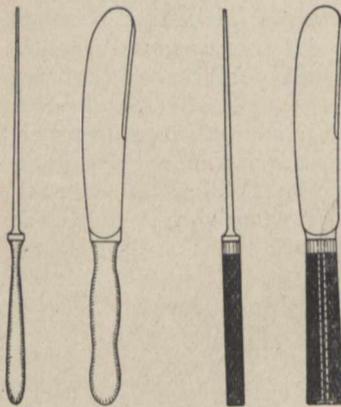


Fig. 1. Zweckmäßige Messer.

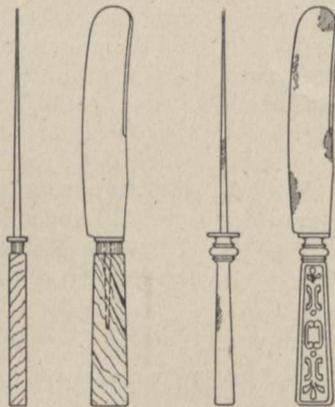


Fig. 2. Unpraktische Messer: Die Angeln gehen nicht durch; am verzierten Griff und an der Schneide bilden sich Schmutzstellen.

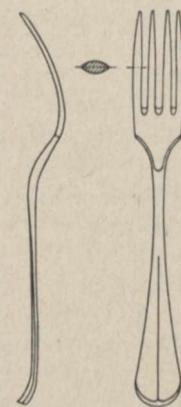


Fig. 3. Die Gabel mit ellipsenförmigem Zinken-Querschnitt ist leicht zu reinigen.

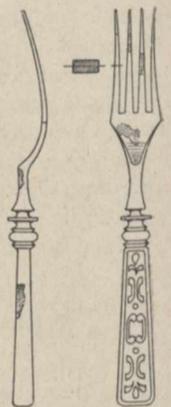


Fig. 4. Zum Reinigen der Zinken mit viereckigem Querschnitt braucht man mehr Zeit und Mühe.

mit dem Griff nicht ab, so daß eine Schmutzfangnute bleibt, die nie gereinigt werden kann.

Genau so wie mit dem Messer steht es auch noch mit der Gabel. Die scharfen Kanten und Schmutzecken sind täglich eine Quelle

der Arbeits- und Zeitverschwendung und des Verdrusses. Ovale Zinkenform und spitz zulaufender Zinkenübergang, ferner genügend breite Zinkenabstände sichern bei Vermeidung von sonstigen scharfen Zierecken schnellste Reinigung. Die Gabeln werden durch die Herstellung in vollendeter Zweckform nicht teurer. Daß unnötige Verzierungen —

besonders an billigen Bestecken — unter allen Umständen wegfallen müssen, ist eine selbstverständliche Forderung. Griffe aus Messing sind selbst bei guter Vernicklung oder Versilberung heute nicht mehr zu rechtfertigen.

Ein Porzellanhändler erzählte dem Verfasser, daß die ganz flachen, verzierten Kompotteller am meisten gekauft würden; er könne

daher nicht einsehen, daß diese Tellerform falsch sei. Dies ist keinesfalls ein stichhaltiger Grund. Es liegt lediglich an der mangelnden Aufklärung und Erziehung seitens der Erzeuger und Händler. Kirschen von einem solchen flachen Teller mit dem

Löffel aufzunehmen, ist ein Kunststück, das die wenigsten Menschen beherrschen. Bei richtiger, hochgerundeter Kompottellerform fallen die Kirschen von selbst in den Löffel. Tischflecken, Aerger und Verdruß, Waschzeit- und Seifenverschwendung werden vermieden. Tatsächlich gibt es auch heute noch Kompotteller, die zu

kleinen Fuß haben, daher leicht umkippen. Dies gilt auch für zahllose andere Haushaltgegenstände, so z. B. auch für die Eierbecher, die dauernd Aerger und Verdruß bereiten. Fig. 5 zeigt eine gute Zweckform gegenüber der üblichen.

Teesiebe gibt es wenigstens 40 verschiedene Sorten; nur ganz wenige sind technisch und hygienisch einwandfrei. Es gibt jetzt eine Reihe

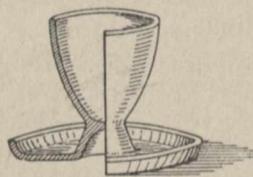


Fig. 5. Stabiler praktischer Eierbecher.



Fig. 5b. Eierbecher mit zu kleinen Füßen fallen leicht um.

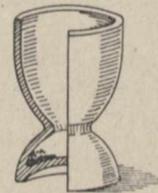


Fig. 5c. Im Eierbecher mit hohlem Fuß sammelt sich der Schmutz.

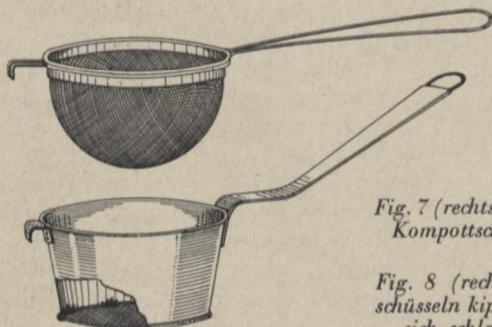


Fig. 6 (links oben): Teesieb mit ungelötetem Rand. (Links unten): Teesieb, dessen Siebeinsatz an den Rändern "ausfranst", sodaß sich Schmutz festsetzt.

Fig. 7 (rechts oben): Praktische, feststehende Kompottschüssel mit gewölbtem Rand.

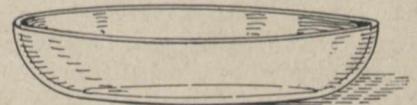


Fig. 8 (rechts unten): Solche Kompottschüsseln kippen leicht; kleineres Obst läßt sich schlecht auf den Löffel schieben.



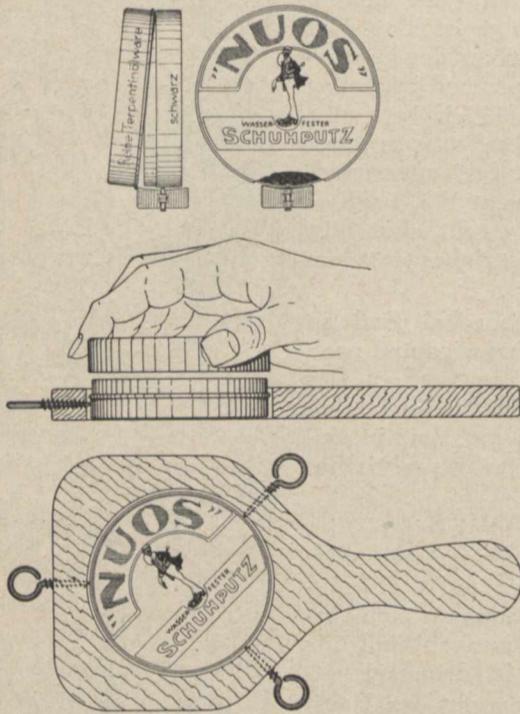


Fig. 9. Praktischer Wachs Dosenöffner.
Man verletzt sich nicht und beschmutzt sich die Finger nicht beim Oeffnen der Dosen.



Fig. 10. Flüssigkeiten werden beim Zugießen in den Trichter oben überfließen, weil die durch die Flüssigkeit verdrängte Luft nicht wie bei dem Trichter unten durch eine Luftrille entweichen kann.

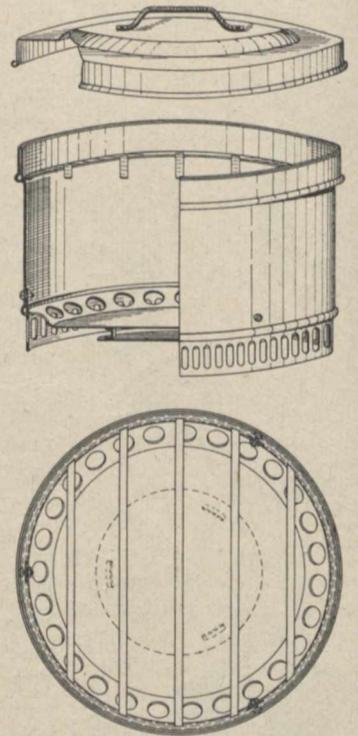


Fig. 11. Brötchenauffrischer.

richtige Form zu finden, die leichtes, sicheres Ausgießen ermöglicht. Die Richtlinien hierfür sind vorhanden; an ihrer richtigen Anwendung liegt es, diese Geräte des Verdrusses und Aergers der Hausfrau endlich auszumerzen.

Welche Hausfrau hat sich nicht schon geärgert über die zu kleinen und zu schwachen Oeffner für Sardinendosen aus Draht, die immer zerbrechen, zu kurz sind und das Oeffnen zur Qual machen. Das Oel wird verschüttet, die

Finger zerschnitten und die Dose doch nicht richtig geöffnet. Der gute Dosenöffner ist vorhanden, doch kein Mensch kennt ihn (Fig. 12 Mitte u. unt.).

Bratkartoffeln ißt jeder gern, aber die Mühe ist zu groß, und es dauert zu lange, die Kartoffeln in Scheiben zu schneiden. Schon seit Jahren ist ein guter Scheibenschneider für gekochte Kartoffeln auf dem Markte. Leider kennt man ihn nur in wenigen Haushaltungen und Städten. Man kann tatsächlich mit diesem Gerät mit dem

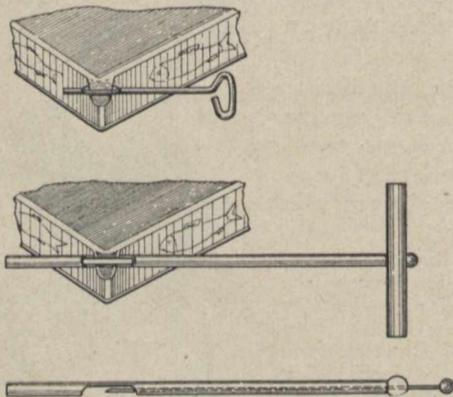


Fig. 12. Der praktische lange und kräftige Sardinendosenöffner (unten) sollte den kurzen unpraktischen aus Draht (oben) überall ersetzen.

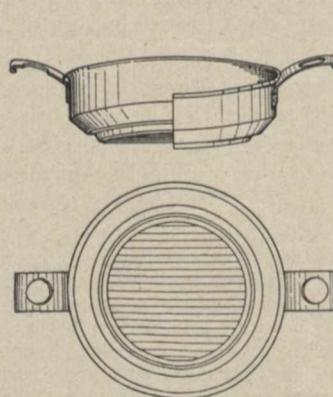


Fig. 13. Scheibenschneider für gekochte Kartoffeln.

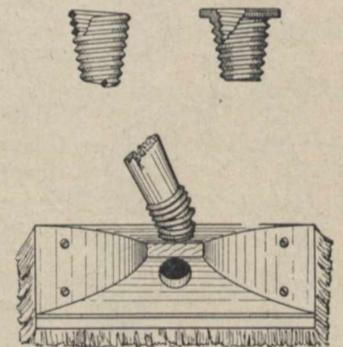


Fig. 13. Der Besenstielhalter unten und links oben bricht leicht ab. - Ein guter Halter muß massiv sein und konisches Außen- sowie Innengewinde haben.

zehnten Teil der bisherigen Zeit die Kartoffelscheiben für Salat oder Bratkartoffeln schneiden, mit geringster Anstrengung. Dabei ist der Artikel für jeden Haushalt erschwinglich.

Auch die *Wichsdose* ist eine ständige Quelle des Verdrusses. Die schmutzigen Finger, die zerdrückten Dosen und der beschmutzte Fußboden beweisen dies zur Genüge. Wir haben aber schon längst gute praktische Dosenöffner. Zwei Beispiele zeigt die Fig. 9.

Fig. 9 (Mitte und unten) zeigt einen einfachen Halter für Dosen, der so gut wie unbekannt ist, obwohl Verfasser diesen bereits schon vor etwa 15 Jahren gekauft hat.

Ungezählte Besenstielhalter sind auf dem Markt. Der einfachste ist tatsächlich der beste. Konisches Außen- und Innengewinde sichert unbedingtes Festhalten (Fig. 13 rechts).

Noch immer werden Tausende und aber Tausende von Fülltrichtern ohne Lufttrille hergestellt, obwohl man bei ihrer Verwendung mindestens die doppelte Zeit zum Einfüllen braucht und dabei immer mit der einen Hand den Trichter wieder hochheben muß, um die Luft aus der Flasche zu lassen. Spritzen, Ueberlaufen ist

eine selbstverständliche Folge dieser Rücksichtslosigkeit des Herstellers. Eine einfache Lufttrille (Fig. 10 unten) sichert schnellstes, sicheres Eingießen; dabei bleiben beide Hände frei für das Handhaben des Schüttgefäßes.

Ein Brötchenauffrischer sichert auch Sonntags jeder Hausfrau frische Brötchen. Der Apparat mit den Brötchen wird fünf Minuten auf den Gasherd gestellt, und die Brötchen sind frisch wie aus dem Backofen.

So könnte die Schilderung der zahllosen Beispiele und Gegenbeispiele fortgesetzt werden. Der Leser ersieht aber aus diesen Beispielen die Bedeutung dieser Arbeit. Verfasser würde es lebhaft begrüßen, wenn ihm durch Vermittlung der „Umschau“ noch viele weitere Gegenstände aus dem Haushalt, die doch nur Aerger und Verdruß bereiten, zugewiesen würden, um daraus neue Anregungen den Herstellern vermitteln und damit wieder den Lesern als Verbraucher einen Dienst leisten zu können.*)

*) Auch für unsere Rubrik „Rückständigigkeiten“ sind uns Mitteilungen und Skizzen solch veralteter, aber immer noch fabrizierter Gebrauchsgegenstände erwünscht.

Die Schriftleitung.

Die Versuchsstelle für Hauswirtschaft des Reichsverbandes Deutscher Hausfrauenvereine R. V. in Leipzig

Von HELENE PAUL, Leiterin der Versuchsstelle.

Seit nunmehr zwei Jahren besteht in Leipzig die vom Leipziger Hausfrauenverein für den Reichsverband Deutscher Hausfrauenvereine ins Leben gerufene Versuchsstelle für Hauswirtschaft.

Der Gedanke, der zur Gründung dieses Institutes führte, war der, die Fortschritte der Technik und die Resultate der wissenschaftlichen Forschung auf dem Gebiete der Naturwissenschaft im Haushalt praktisch zu verwenden.

Das für unsere Zeit so bedeutungsvolle Wort: Rationalisierung hat auch für die bisher von der Wissenschaft etwas nebensächlich behandelte Hauswirtschaft große Bedeutung gewonnen. War man vor 20 bis 30 Jahren der Meinung, daß die praktische Hausfrau ihre Kenntnisse in der Hauswirtschaft nur durch fleißiges Hantieren in Küche und Haus erwerben könne, so verlangt unsere heutige Zeit eine ganz andere Auffassung. Die „graue Theorie“, von der unsere Großmütter so wenig hielten, muß heute mit der Praxis Hand in Hand gehen. Solange die Wissenschaft in der Haushaltführung fehlt, werden Geld, Zeit, Kraft und Materie vergeudet.

Welche Aufgaben hat sich die Versuchsstelle für Hauswirtschaft

gestellt? In den kürzlich für sie geschaffenen Satzungen heißt es, daß die Versuchsstelle den Zweck hat:

a) hauswirtschaftliche Geräte und Gebrauchsmittel des Haushalts sowie fabrikmäßig hergestellte Nahrungsmittel praktisch und wissenschaftlich zu prüfen und im Falle eines günstig abschließenden Urteils dem Hersteller auf Antrag

das Recht zu verleihen, den Stempel des Reichsverbandes Deutscher Hausfrauenvereine auf dem Gegenstande anzubringen oder bei Lebensmitteln auf die Empfehlung durch die Versuchsstelle Bezug zu nehmen,

b) Anregungen für Verbesserungen und Neuerungen auf dem Gebiete der Hauswirtschaft an die entsprechenden wirtschaftlichen, technischen und wissenschaftlichen Stellen zu geben,

c) selbständige Arbeiten hauswirtschaftlicher Gebiete auszuführen.

Dieser Zweck kann nur erreicht werden durch ein Zusammenwirken von Praxis und Wissenschaft. Durch das Entgegenkommen und das verständnisvolle Interesse des

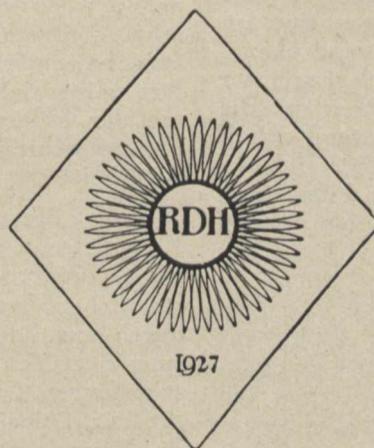


Fig. 1. Stempel des Reichsverbandes Deutscher Hausfrauenvereine, den alle Erzeugnisse tragen, welche in der Leipziger Versuchsstelle des Verbandes als technisch einwandfrei erprobt wurden.



Fig. 2. Versuchsraum in der Versuchsstelle für Hauswirtschaft des Reichverbandes Deutscher Hausfrauenvereine R. V. in Leipzig

Rates der Stadt Leipzig stehen der Versuchsstelle die städtische chemische Untersuchungsanstalt, die Höhere Maschinenbauschule Leipzig, die Stadtwerke für Gas und Elektrizität zur Mitarbeit zur Verfügung. Ferner arbeitet die Versuchsstelle mit der Textilprüfungsstelle Leipzig, dem Physiologischen Institut der Universität Leipzig, dem Verband Deutscher Elektrotechniker Berlin, sowie mit dem Normenausschuß für Hauswirtschaft des Reichskuratoriums für Wirtschaftlichkeit.

Die Heranziehung dieser Institute zur Prüfung der hauswirtschaftlichen Artikel ist erforderlich, um eine Beurteilung auf Grund genauer Forschung zu gewährleisten. Die kaufende Hausfrau ist im großen und ganzen nicht in der Lage, von vornherein beurteilen zu können, ob ein Apparat oder ein Gebrauchsmittel des Haushalts dauernd zweckmäßig, hygienisch, einwandfrei, preiswert usw. ist. Haltbarkeit, technische Verarbeitung und chemische Zusammensetzung können nur nach genauester Prüfung von Fachkräften festgestellt werden. Die versteckten Mängel, die einem Gegenstand anhaften, werden häufig erst durch den entstandenen Schaden erkannt. Diesem Nachteil für Einzelhaushalt und Volkswirtschaft will die Versuchsstelle für Hauswirtschaft des Reichverbandes Deutscher Hausfrauenvereine abhelfen.

Nach der wissenschaftlichen Prüfung kommt es darauf an, die Artikel auf ihre praktische Verwendbarkeit im Haushalt aufs gründlichste zu prüfen. Die praktische Versuchstätigkeit wird in methodischer Arbeit und mit umfassenden Vergleichsversuchen in der Versuchsstelle selbst durch Fachkräfte ausgeführt. Sie wird aber auch rein praktisch von Hausfrauen in Schulen und geeigneten Großbetrieben vorgenommen, so daß das Endergebnis sich auf eine vielseitige Erfahrung stützt. Die Artikel,

die sich in technischer Beziehung als einwandfrei erweisen, und deren praktische Verwendbarkeit erprobt ist, erhalten den Stempel des Reichverbandes Deutscher Hausfrauenvereine (R. D. H. im Sonnenzeichen des Reichverbandes). In Amerika, wo man schon seit langem erprobte hauswirtschaftliche Artikel mit einem derartigen Stempel versehen, kauft die erfahrene Hausfrau nur solche Ware. Um allen Hausfrauen den Einkauf geprüfter Artikel zu ermöglichen, gibt die Versuchsstelle ein Verzeichnis der gestempelten Waren heraus.

Die Tätigkeit der Versuchsstelle darf aber nicht nur als eine Schutzmaßnahme der Hausfrau gegen unzweckmäßigen Kauf hauswirtschaftlicher Artikel aufgefaßt werden. Wer Gelegenheit hat, die zweimal im Jahr stattfindenden Messen in Leipzig zu besuchen, der wird auch die gewaltigen Fortschritte der deutschen hauswirtschaftlichen Industrie bewundert haben. Die Versuchsstelle sieht ihre wesentlichste Aufgabe darin, Hand in Hand mit der Industrie an der Vervollkommnung und Fortentwicklung der hauswirtschaftlichen Technik zu arbeiten.

Seit kurzem hat sich die Versuchsstelle für Hauswirtschaft des Reichverbandes deutscher Hausfrauenvereine als rechtsfähiger Verein kraft staatlicher Verleihung konstituiert. Sie ist hierdurch zur Zeit in einer wesentlichen Ausgestaltung begriffen. Es ist ihr gelungen, zur wissenschaftlichen Oberleitung eine anerkannte Autorität der Leipziger Universität zu gewinnen. Für die Verwaltung ist ein Vorstand gebildet worden, dessen 2. Vorsitz die erste Vorsitzende des Reichverbandes Deutscher Hausfrauenvereine, Frau J e c k e r, Aachen, übernommen hat. Der erste Vorsitz liegt in der Hand der Begründerin der Versuchsstelle, Frau S k u t s c h, Leipzig. Dem Vor-

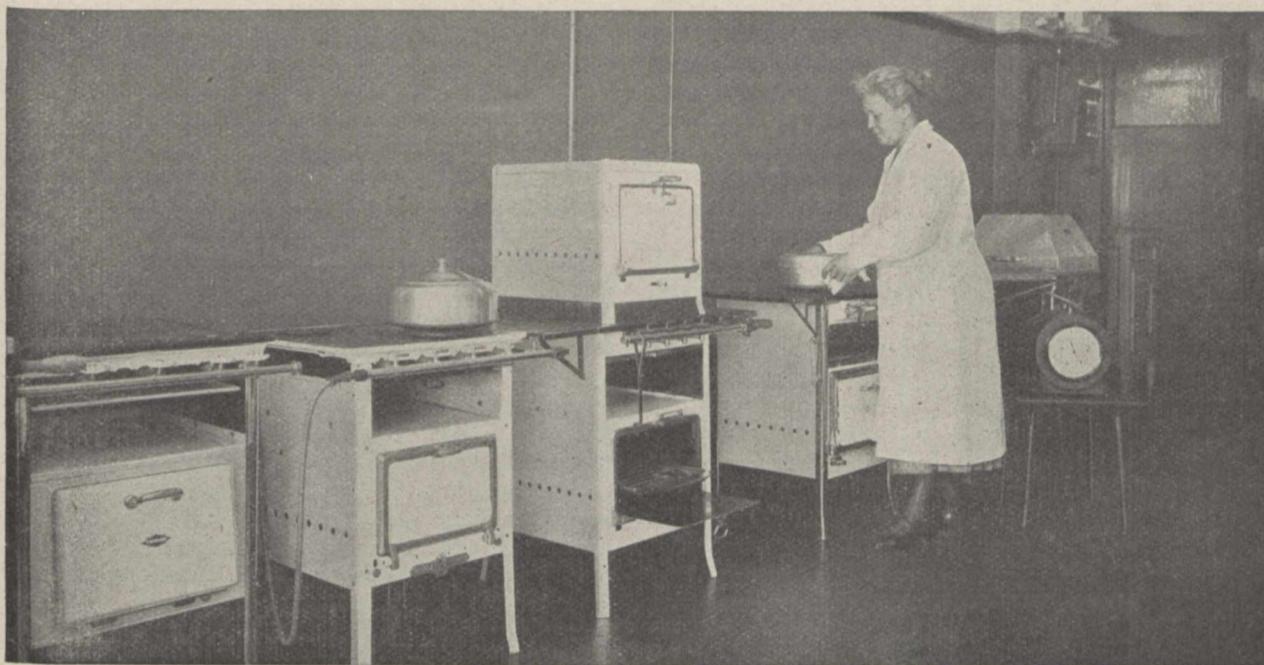


Fig. 3. Gasherprüfungen in der Versuchsstelle.

stand gehört auch die zweite Vorsitzende der Zentrale der Hausfrauenvereine Groß-Berlin, Frau Drewitz, an. Durch die regelmäßigen Veröffentlichungen in der Verbandszeitschrift steht die Versuchsstelle in reger Fühlung mit den Hausfrauenvereinen im ganzen Reich. Die Veröffentlichungen, die künftig vierteljährlich in etwas größerem Umfang erscheinen werden, sollen auch den örtlichen Hausfrauenblättern und der Fachpresse zugänglich gemacht werden. Geplant ist ferner die Anstellung einer Wanderrednerin,

die in den verschiedenen Landesteilen die als Qualitätsware gestempelten Gegenstände vorführt und erläutert. So soll das Institut, das für die Hausfrauen geschaffen wurde, auch von den Hausfrauen in weitem Maße Anregungen erhalten. Es soll der Hausfrau helfen, ihren volkswirtschaftlichen Aufgaben gerecht zu werden, es soll der Hausfrau dienen, die Haushaltführung nicht mehr als Last zu empfinden und somit beitragen zu jenem Ziel, das unser Vaterland wieder aufwärts führen soll: Die Kultur des deutschen Hauses.

Sanitäre Einrichtungen in der Wohnung

Von Dipl.-Ing. DUISBURGER

Die sanitären Anlagen in einer Wohnung zerfallen in vier mehr oder minder voneinander unabhängige Gruppen, wie Wasserversorgung, Lüftung, Heizung und Abwasser- sowie Abfallstoffbeseitigung.

Noch vor wenigen Jahrzehnten gab es in vielen kleineren Städten keine zentrale Wasserversorgung. Jeder Haushalt mußte sich sein Wasser von der Pumpe selbst holen. Auch heute trifft man dies noch auf dem Lande an, allerdings in immer selteneren Fällen. Selbst da, wo keine zentrale Wasserversorgung ist, besitzt man entweder eine kleine automatische Wasserversorgungsanlage oder doch wenigstens eine Handpumpe (z. B. Flügel-pumpen) unmittelbar in der Küche. Die heutige Generation kann es sich gar nicht mehr vorstellen, was es heißt, jeden Tropfen Wasser unter Umständen von einer entfernt liegenden Pumpe bei jedem Wetter erst holen zu müssen. Heute ist der Zapfhahn der Wasserleitung in einer Wohnung etwas Selbstverständliches. Aber noch nicht selbstverständlich ist der Zapf-

hahn für warmes Wasser, obwohl dieses für die Hausfrau und für die Reinlichkeit eine ebenso unbedingte Notwendigkeit ist. Wir sind der Ansicht, daß es in einer Wohnung etwas gerade so Selbstverständliches sein sollte wie die Kaltwasserleitung. Natürlich ist diese eine notwendige Voraussetzung für die Heißwasserbereitung. In besseren Wohnungen versuchte man die Frage früher dadurch zu lösen, daß man dem Hause eine zentrale Wasserversorgung gab, an der alle Mieter angeschlossen waren. Bei einem Einfamilienhaus ging das, beim Mietshaus hat es sich nicht bewährt, weil der unterschiedliche Verbrauch der einzelnen Mieter eine Quelle zu fortgesetzten Mißhelligkeiten ist. Wenn von einem oder mehreren Mietern plötzlich viel Heißwasser entnommen wird, so tritt nur zu leicht der Fall ein, daß kein Heißwasser mehr da ist und die anderen lange auf neues warten müssen.

In der Warmwasserversorgung muß im allgemeinen jede Wohnung von der anderen unabhängig sein, das heißt,

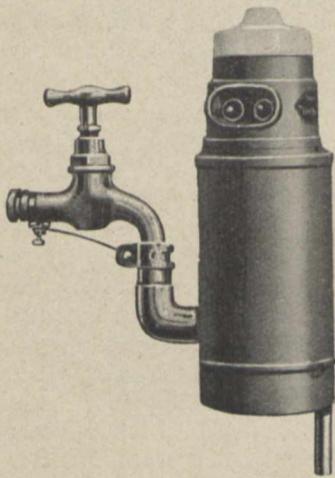


Fig. 1. „Subitotherm“.

Elektrischer Warmwasserbereiter, der zwischen Auslauf und Wasserhahn angebracht wird und das Wasser rasch erhitzt.

(C. F. Otto Müller, Karlsruhe).

das notwendige heiße Wasser in ihrer Wohnung selbst herstellen. Hierzu steht der gas- und elektrisch beheizte Heißwasserapparat zur Verfügung. Beide sind heute technisch einwandfrei durchgebildet, so daß die Frage, welcher von beiden verwendet werden soll, in erster Linie eine Kostenfrage in der Anschaffung und vor allen Dingen im Betrieb ist.

Zu der Kostenfrage ist zu bemerken, daß die elektrischen Heißwasserspeicher fast stets in der Anschaffung teurer sein werden. Auf einen Ausnahmefall werden wir später noch besonders zurückkommen. Betreffs der Betriebskosten ist die Sache von den Strom- und Gaspreisen abhängig. Für die Bereitung von 10 l Heißwasser von 80 bis 90 Grad sind etwa 1 kWh (Kilowattstunde) erforderlich. Kostet diese bei Nachtstrom nur 8 Pf., so sind die Betriebskosten wohl nicht höher als beim gasbeheizten Heißwasserautomaten. Hierbei muß hinzugefügt werden, daß die elektrischen Heißwasserspeicher so konstruiert sind, daß sie das während der Nacht erhitzte Wasser ohne nennenswerte Verluste den ganzen Tag über heiß erhalten. Ferner ist zu beachten, daß die Wirtschaftlichkeit der elektrischen Heißwasserspeicher nur dann voll ausgenutzt wird, wenn die in ihnen angesammelte Heißwassermenge möglichst jeden Tag auch ganz verwendet wird. Es ist also unwirtschaftlich, lediglich zu dem Zwecke, weil an einem Tag in der Woche ein oder mehrere Bäder bereitet werden müssen, einen großen Heißwasserspeicher anzuschaffen, dessen Leistung an den anderen Tagen kaum benötigt wird. Man muß entweder dafür sorgen, daß die Bäder so verteilt werden, daß täglich der ungefähre gleiche Wasserbedarf herrscht oder hierfür gasoder elektrisch beheizte Zusatzapparate haben.

Im Gegensatz hierzu können die gasbeheizten Heißwasserapparate, da sie bis auf eine Ausnahme keine „Speicherapparate“, sondern „Durchlauferhitzer“ sind, auch einer gesteigerten Wasserentnahme ohne weiteres genügen.

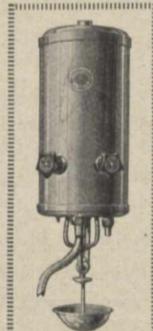


Fig. 2. Prof. Junkers Elektro-Heißquell.

Wir gehen nun zuerst zur Beschreibung einiger gasbeheizter Badeöfen und Heißwasserapparate über. Das aus der Wasserleitung kommende und den Apparat durchlaufende Wasser wird innerhalb sehr kurzer Zeit auf die gewünschte Temperatur erhitzt. In welcher Weise geht diese Erhitzung nun vor sich? Innerhalb des äußeren Blechmantels z. B. eines Junkers Gasbadeofens befindet sich der sog. Innenkörper, an welchem man die rohrgekühlte Verbrennungskammer a und den Lamellenheizkörper b unterscheidet. Die Verbrennungskammer sorgt für die Ansäugung der erforderlichen Verbrennungsluft, der Lamellenheizkörper dient ausschließlich der Wärmeübertragung. Nachdem das Wasser die „Sicherheitsarmatur“ passiert hat, strömt es durch die Rohrschlange c und die Lamellenrohre d zum Auslauf.

Unter Sicherheitsarmatur versteht man eine Armatur, bei der der Gashahn so vom Wasserhahn abhängig ist, daß er erst geöffnet werden kann, wenn der Wasserhahn schon offen ist und Wasser den Gasbadeofen durchläuft. Ferner ist es unmöglich, den Wasserhahn zu schließen, ehe man nicht den Gashahn vorher geschlossen hat. Dadurch ist es ausgeschlossen, daß die Gasflammen brennen, ehe den Gasbadeofen Wasser durchströmt.

Um eine Zerstörung der Verbrennungskammer infolge der hohen Heiztemperaturen zu verhüten, ist sie durch die wasserführende Rohrschlange gekühlt; die Wandungstemperatur bleibt aber so hoch (über 70° C), daß sich der in den Abgasen enthaltene Wasserdampf nicht als Schwitzwasser niederschlagen kann. Die Verbrennungskammer ist also praktisch schwitzwasserfrei. Die eigentliche Wärmeübertragung erfolgt in dem unterteilten Lamellenheizkörper. Die Heizgase werden durch die Lamellen in viele dünne Schichten aufgeteilt, wodurch ein lebhafter Wärmeübergang aus ihnen in die Lamellen stattfindet, die wiederum die Wärme durch die Lamellenrohre an das Wasser weiterleiten.

Durch die Unterteilung des Lamellenheizkörpers ist erreicht, daß die in den einzelnen Zonen übertragenen Wärmemengen gleich sind. Damit ist die bei durchgehenden La-

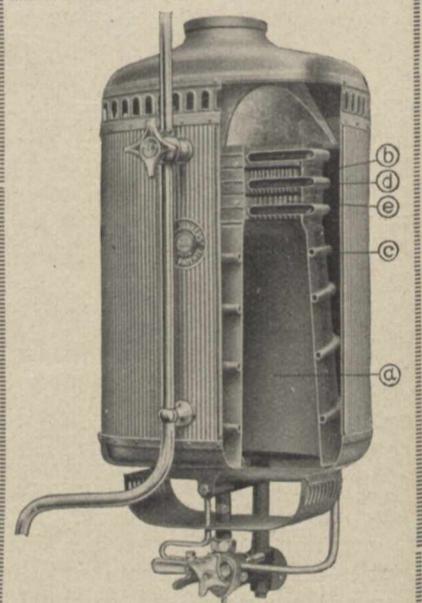


Fig. 3. Prof. Junkers Gas-Badeofen.
a = Verbrennungskammer; b = Lamellenheizkörper; c = Rohrschlange; d = Lamellenrohre.

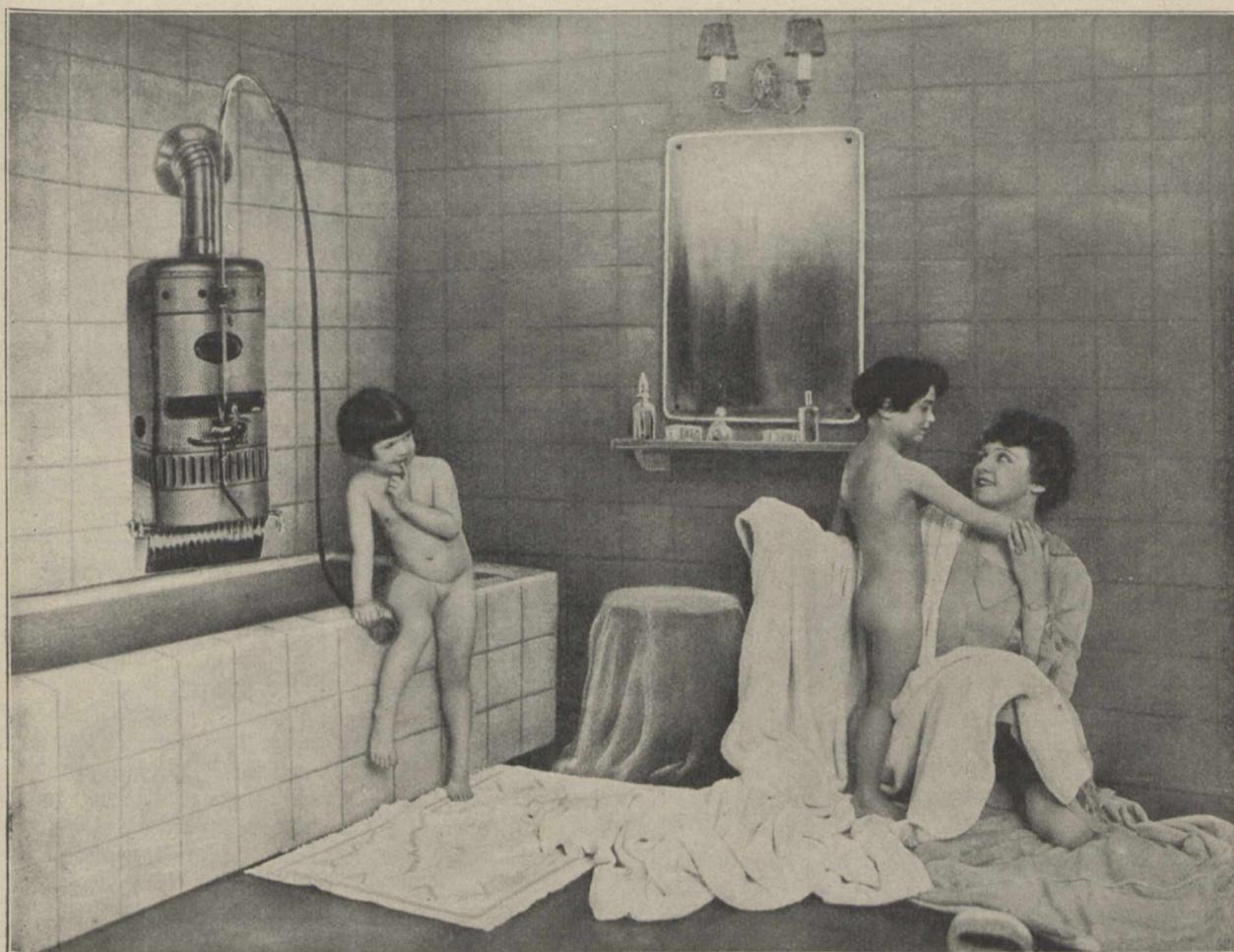


Fig. 4. Badezimmer mit Vaillant-Badeofen.

mellen zu beobachtende Ueberlastung des Heizkörperunterteils vermieden. Ein so konstruierter Badeofen liefert in 12 bis 14 Minuten ein Vollbad. Die Gasbadeöfen können auch mit einer unten angebauten Zimmerbeheizung geliefert werden, welche, je nach Bedarf, im Winter angesteckt wird.

Hinsichtlich der Konstruktion des Heizkörpers ist der gasbeheizte Heißwasser-Stromautomat dem Badeofen gleich, aber mit einer automatisch wirkenden Armatur ausgerüstet. Diese Armatur bewirkt, daß, sobald eine Warmwasserzapfstelle geöffnet wird, der Gasaustritt zur Heizschlange freigegeben wird und sich das Gas an einer stets brennenden kleinen Stichflamme entzündet. Im Nu ist so heißes Wasser vorhanden. Wird der Hahn der Zapfstelle geschlossen, so sperrt sich die Gaszufuhr und der Wasserstrom wieder automatisch ab. Man kann also an einer großen Zahl räumlich voneinander getrennter Zapfstellen, z. B. in der Küche, im Schlafzimmer, im Badezimmer, auf dem Flur oder in sonst einem beliebigen Raum jederzeit Warmwasser durch einfaches Aufdrehen des Hahnes bekommen, ohne an dem entfernt liegenden Heißwasserautomat irgendwelche Handgriffe vornehmen zu müssen. Sehr wichtig ist, daß man durch mehr oder weniger Aufdrehen der Zapfstelle

es auch in der Hand hat, die Temperatur des gewünschten Wassers zu regeln. Je weniger man den Hahn öffnet, desto heißer wird das herauskommende Wasser sein. Natürlich muß man immer erst die Zeit abwarten, bis das kalte Wasser aus Rohrleitung und Automat abgeflossen ist. In den Stunden aber, wo kein Warmwasserbedarf vorhanden ist, braucht der Heißwasserautomat, wenn man von der kleinen Stichflamme absieht, auch keinen Brennstoff. Ebensowenig ist eine Beaufsichtigung nötig. Warmwasserbedarf und Brennstoffverbrauch stehen zueinander im richtigen Verhältnis und passen sich den tatsächlichen Bedürfnissen an. Der Raumbedarf der Heißwasserautomaten ist so gering, daß sie auch in der kleinsten Wohnung ohne weiteres Aufstellung finden können.

Für den Warmwasserbedarf in der Küche gibt es noch einen Schnell-Wassererhitzer, der entsprechend seiner kleinen Abmessungen wesentlich billiger in der Anschaffung ist und doch eine für den Haushalt völlig genügende Leistungsfähigkeit besitzt. Er hängt am besten in der Küche über dem Spültisch oder über einem Ausgußbecken. Mittels einer später noch beschriebenen Ringbrause kann er auch als Brause benutzt werden. Dadurch wird im Notfalle ein besonderer Baderaum entbehrlich, da man das Brause- bzw.

gewöhnliche Bad zur Not in einer größeren Waschwanne bzw. Sparwanne vornehmen kann.

Der Vollständigkeit halber wollen wir noch den gasbeheizten Vorratsautomat erwähnen, der weniger für den Haushalt in Frage kommt. Er hält einen gewissen Vorrat ständig warmen Wassers von genau eingestellter Temperatur vorrätig, das durch einen eingeschalteten Temperaturregler automatisch aufgeheizt wird, wenn beim Abzapfen kaltes Wasser nachströmt. Er findet besonders beim Arzt, Zahnarzt und Friseur Verwendung.

Eine andere Spezialausführung sind die Condor Bad- und Raumheizer. Sie kommen sowohl als Bädöfen als auch als Heißwasserautomaten auf den Markt und erwärmen zugleich auch den Raum, in dem sie sich befinden, ohne jeden Mehrverbrauch an Brennstoff, auf Grund ihrer besonderen Konstruktion und Schamotteauskleidung. Wenige Sekunden nach dem Anzünden entströmt dem Apparat das heiße Wasser und wenige Minuten darauf beginnt die Raumheizung und steigert sich während der Badbereitung, so daß der Badende bei der Entkleidung ein erwärmtes Badezimmer vorfindet. Noch besser durchwärmt ist der Raum nach beendetem Bade; denn der Ofen heizt nach dem Löschen der Flamme noch lange Zeit nach. Im Sommer kann man die Raumheizung zum Teil ausschalten. Ebenso heizt der in der Küche stehende Warmwasserautomat diese bis zum gewissen Grade.

Wir kommen nun zu den elektrischen Heißwasserspeichern. Sie bestehen aus einem Wasserbehälter, der durch eine gute Wärmeisolierung gegen Wärmeverluste geschützt ist. Nach außen ist die Isolierung durch einen kräftigen Blechmantel abgekleidet. Der Wasserbehälter ist elektrisch beheizt, und die Heizung wird am besten durch einen Temperaturregler selbsttätig ein- und ausgeschaltet, so daß keinerlei Bedienung erforderlich ist. Ist ein Temperaturregler nicht vorhanden, so muß der Apparat ständig überwacht werden, ohne daß die gleiche Wirtschaftlichkeit erreicht werden kann. Unten in der Nähe des Bodens des zylindrischen, geschlossenen Innenbehälters mündet die Kaltwasserzuleitung, während oben an diesem Behälter das Heißwasserabflußrohr ansetzt. Durch Öffnen eines Zapfhahnes fließt das heiße Wasser aus dem Behälter und von unten strömt Frischwasser zu. Bei den Elektro-Heißwasserspeichern ist es möglich, die zur Erwärmung

des Wassers nötige elektrische Arbeit zu beliebiger Zeit, ohne Rücksicht auf die Bedarfszeiten des Heißwassers, zu beziehen. Man kann somit Nacht- und Abfallstrom, der von den Elektrizitätswerken billig geliefert werden kann, ausnutzen. Bei Nachtstrombenutzung, d. h. bei Aufheizung (Ladung) des Speichers während 8 bis 10 Nachtstunden, steht tagsüber der Speicherinhalt zur Verfügung. Bei Daueranschluß kann die zwei- bis dreifache Heißwasserfüllung im Laufe eines Tages entnommen werden. Wegen des billigen Stromes dürfte Nachtbeheizung in den meisten Fällen vorgezogen werden.

Man unterscheidet Niederdruck- und Hochdruck-Elektro-Wasserspeicher. Die Niederdruck-Elektrospeicher dürfen einen Betriebsdruck nur bis zu 1 Atm. besitzen und sind zur Versorgung nur einer oder einiger weniger nahe beieinanderliegender Zapfstellen bestimmt. Bei den Hochdruckspeichern können nicht nur beliebig viele Zapfstellen in der Heißwasserablaufleitung liegen, sondern sie können auch in verschiedenen Stockwerken angebracht sein. Bei größeren Anlagen befindet sich dann meistens der Hochdruck-Wasserspeicher im Keller, sonst ebenfalls in der Küche oder an einem sonstigen geeigneten Ort. An der Zapfstelle kann eine sog. Mischbatterie angebracht werden, welche durch Mischen mit kaltem Wasser die Entnahme von Wasser jeder gewünschten

Temperatur zuläßt. Als Unterlage für die Größe eines Haushaltspeichers kann mit einem Heißwasserverbrauch ohne Badewasser von etwa 4 bis 7 Liter pro Person täglich gerechnet werden. Hierbei ist noch besonders zu beachten, daß der Verbrauch bei einer stärkeren Familie nicht proportional mit der Kopffzahl zunimmt, sondern wesentlich weniger, weil eine Menge Arbeitsvorgänge bei größerer Personenzahl kaum mehr heißes Wasser brauchen. Wie schon eingangs erwähnt, ist es besonders wichtig, daß der Speicherinhalt möglichst genau dem Verbrauch angepaßt und lieber für Badzwecke noch ein besonderer Speicher verwendet wird. Nur bei größerem Verbrauch kann man mit einem Speicher auskommen, da sich hier die Schwankungen im Wasserbedarf ziemlich ausgleichen.

Außer den verhältnismäßig großen und vor allen Dingen in der Anschaffung nicht gerade billigen Elektro-Heißwasserspeichern gibt es auch kleine Heißwasserspender zum Heißmachen von geringen Wassermengen, welche unmittelbar an dem Wasserhahn befestigt werden und

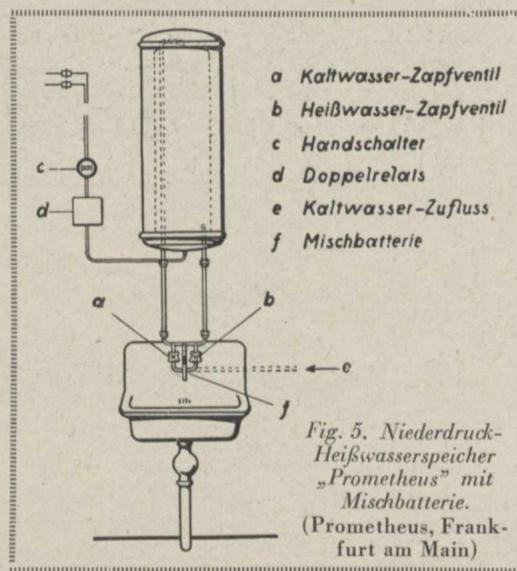


Fig. 5. Niederdruck-Heißwasserspeicher „Prometheus“ mit Mischbatterie. (Prometheus, Frankfurt am Main)



Fig. 1.
Die drei Bausteine von Eschebachs Reformküche.

Fig. 2 (rechts).
Schrank aus nebenstehenden Bausteinen
zusammengesetzt.

s ch a f f u n g s k o s t e n anzustellen. Auch sie müssen in einem richtigen Verhältnis zu den Leistungen stehen, wobei noch auf die geldlichen Verhältnisse des Käufers Rücksicht zu nehmen und vor allen Dingen auch zu beachten ist, daß jede Maschine auch U n t e r h a l t u n g s k o s t e n bedingt und innerhalb einer Reihe von Jahren abgeschrieben sein muß. Es ist eben ein wesentlicher Unterschied, ob ein Haushalt aus zwei bis vier Personen besteht oder der doppelten bzw. dreifachen Anzahl, von der Hausarbeit auf einem großen Bauernhof oder in einem Restaurant usw. ganz zu schweigen.

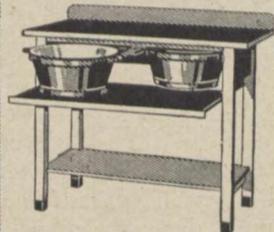


Fig. 3. Aufwaschtisch aus Eschebachs Reformküche.

ten viel mehr als bisher vermieden werden. In dem sehr guten Buch von Dr. Erna Meyer „Der neue Haushalt“ (Franck'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart) ist näher gezeigt, wieviel die Hausfrau bisher noch durch überflüssige Wege, verursacht durch unpraktische Stellung der Küchenmöbel etc., sündigte und wie Abhilfe geschaffen werden kann.

Für die Einrichtung einer modernen Küche muß zuerst die Frage beantwortet werden: Soll die im Neubau des Einfamilien- oder Stockwerkhäuses zu errichtende Küche eine eingebaute oder eine mit vollständig beweglicher Einrichtung (die wir kurz als „Ladenküche“ bezeichnen wollen) sein? Beide unterscheiden sich in mehreren Punkten grundsätzlich voneinander. Die Einbauküche ist mit der Wohnung fest verbunden und wird am besten schon vom Hausbesitzer erstellt und auf die Miete ungelegt. Bei ihr können natürlich in ganz besonderem Grade die Grundsätze einer rationellen Haushaltsführung verwirklicht werden, sie hat aber andererseits den Nachteil — wenn man dies als einen solchen bezeichnen will —, daß jeder Mieter gezwungen ist, die Küche so zu benutzen, wie sie gebaut ist. Wir sehen dies an und für sich als keinen Nachteil an, wenigstens soweit das sog. ästhetische Empfinden dabei eine Rolle spielt. Wir müssen uns endlich einmal an den Gedanken gewöhnen, daß die Küche in der Wohnung ein Ort ernsthafter Zweckarbeit ist, der in erster Linie den Gesetzen der praktischen Arbeit zu gehorchen hat und nicht aus irgendwelchem mehr oder weniger eingebildeten Schönheitsempfinden der Hausfrau unnötige Arbeit verursachen soll. Wir hal-

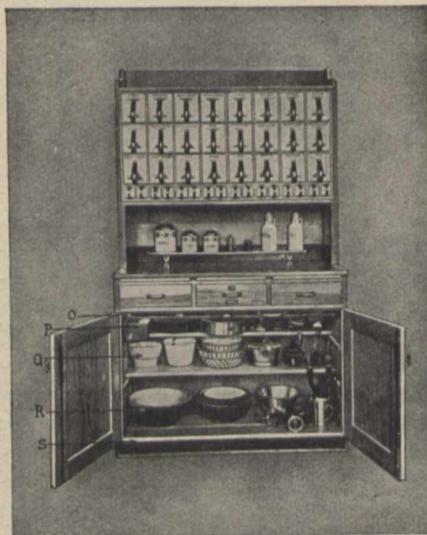


Fig. 4. Vorratsschrank.
(Gebr. Haarer, Frankfurt a. M.)



Fig. 5. Topfschrank.
(Gebr. Haarer, Frankf.- a. M.)

es also vor allen Dingen die Küche, die einer Arbeit mit hohem Wirkungsgrad entsprechen muß, und jede Rationalisierung der hausfraulichen Arbeit wird von der Küche auszugehen haben. Die Einrichtung der Küche muß nun so sein, daß unnötige Wege und Reinigungsarbeiten

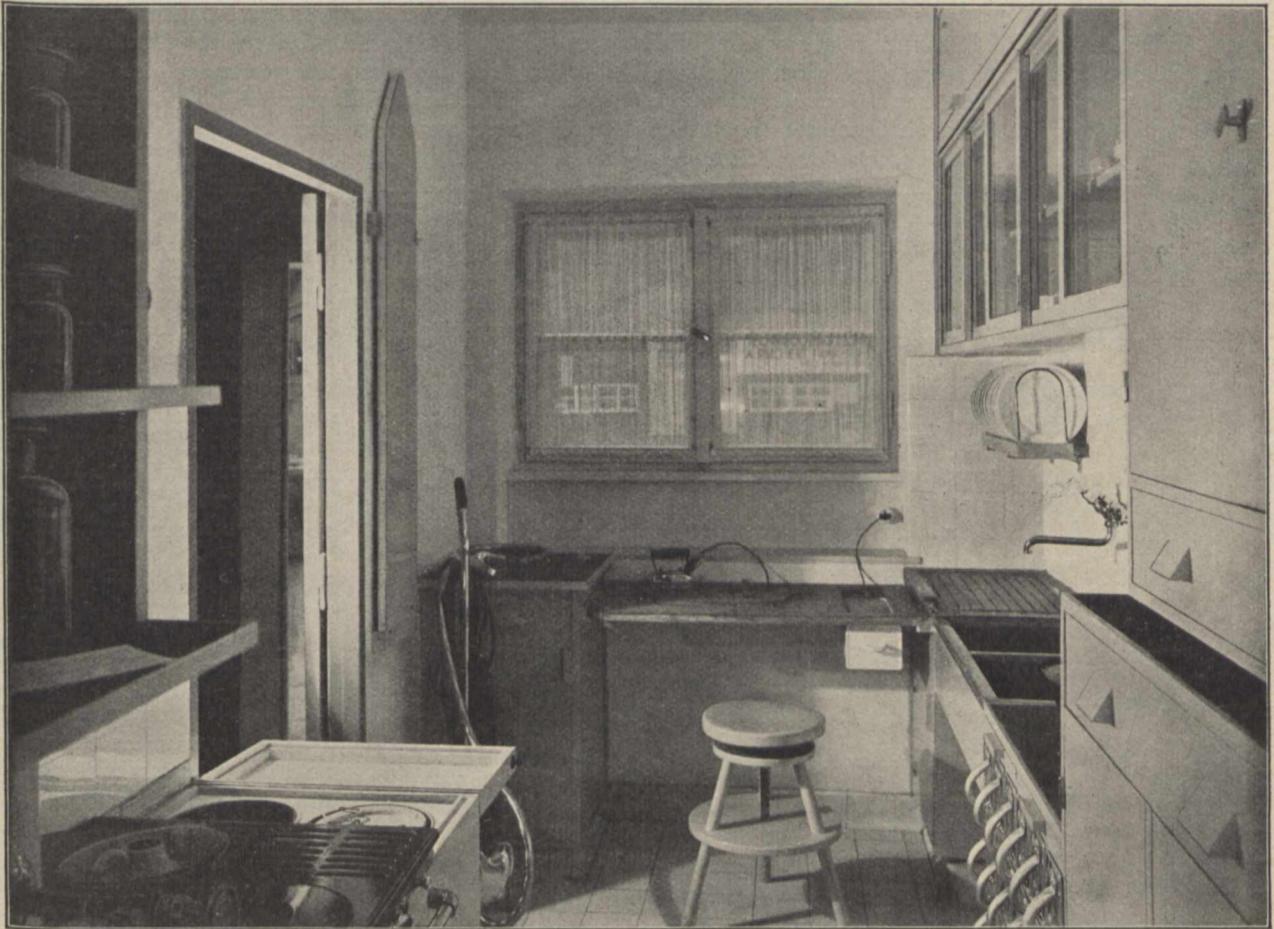


Fig. 6. Die Frankfurter Küche.

ten dieses sog. Schönheitsempfinden für falsch und eingebildet, da wir der Ansicht sind, daß eine praktische und rationelle Ausführung auch schön ist.

Aus diesem Grunde befürworten wir auch durchaus die Absicht, einige wenige praktische Kücheneinrichtungen zu normalisieren und in großen Mengen herzustellen, wodurch dann eine wesentliche Ersparnis in den Herstellungskosten erreicht wird. Was den Grundriß der Küche anbelangt, so darf dazu nicht irgendeine Ecke, die man gerade noch frei zu haben glaubt, benutzt werden, sondern der Hausgrundriß ist so anzulegen, daß sich eine Küche mit rationellen Abmessungen für die darin tätige Hausfrau mit guter Belichtung ergibt. Die Küche ist ebenso ein Hauptraum der Wohnung wie die anderen Räume auch.

Das Prinzip einer sehr gut durchdachten Einbauküche ist heute schon verwirklicht in der „Frankfurter Küche“ (Hersteller Georg Grumbach, Frankfurt a. M.), die unter Mitwirkung des Stadtrates May in Frankfurt von der Architektin Lihotzky entworfen und schon heute in über 1000 Wohnungen (sowohl Einfamilien- als auch Mietshäusern) ausgeführt ist. Die für den normalen Haushalt ohne Hausangestellte bestimmte Küche ist nur $6\frac{1}{2}$ qm groß. Sie bringt aber darin alle notwendigen Küchenmöbel mit dem

ganz besonderen Vorteil unter, daß die Hausfrau alles griffbereit und keine großen, unnötigen Wege zu machen hat. Daneben verbilligt sie durch ihren geringen Raumbedarf die Baukosten, bzw. er kommt den anderen Zimmern zugute. Um unnötige Dunstentwicklung zu vermeiden, ist über dem Gasherd (Kohlenherd gibt es selbstverständlich nicht) ein Dunstabzug vorgesehen. Die Verbindung mit dem Wohnraum wird am besten durch eine breite Schiebetür hergestellt, damit die Hausfrau während der Küchenarbeit die Kinder im Wohnraum beaufsichtigen kann. Die Heizung der Küche, wenn sie überhaupt nötig ist und nicht vom Wohnraum aus mit Erfolg, kann durch Zentralheizung oder durch einen Heißluftkanal vom im Wohnraum aufgestellten Kachelofen geschehen.

Trotz ihrer geringen Abmessungen enthält die Frankfurter Küche alle für den normalen Haushalt notwendigen Einrichtungsgegenstände, wie einen Topf- und Vorratsschrank, letzteren mit 18 Aluminiumschubladen, aus denen die Vorräte durch Herausschütten entnommen werden können, einen 2 qm großen Geschirrschrank, Arbeitstisch mit Rinne für Küchenabfälle, Ablaufbrett, Abtropfgestell, Spültisch mit zwei Becken aus Nickel mit Asbestisolierung, ein von der Wand herunterklappbares Bügelbrett, Gasherd mit Abstellplatte,

daneben Kochkiste und zehn gewöhnliche Schubladen, Schrank für den Mülleimer, der sowohl eine Tür nach der Küche als auch nach dem Flur hat, Gewürzgestell, eine an der Decke befestigte Schiebelampe, welche dadurch besonders praktisch ist, daß sie durch die ganze Länge der Küche geschoben werden kann und dadurch jeden Teil der Küche gut beleuchten kann, sowie einen Drehstuhl. Elektrische Steckkontakte sind selbstverständlich. Nach der Außenwand zu kann ein besonderer Speiseschrank eingebaut werden, wenn man nicht vorzieht, eine eigene Speisekammer anzulegen.

Alle Gegenstände sind natürlich so angeordnet, daß man sie an der Stelle hat, wo man sie am meisten braucht. Sie reihen sich entsprechend den Arbeitsvorgängen aneinander. So ist z. B. der Topfschrank direkt beim Herd, die Kochkiste rechts vom Herd, Schublade für Küchenmesser beim Arbeitstisch usw. Alles ist so eingebaut und es sind solche Materialien verwendet, daß leichteste

Reinigungsmöglichkeit besteht. Zusammenfassend können wir es nur begrüßen, daß hier endlich einmal im großen der Anfang gemacht worden ist, zu einer Normküche für Neubauten zu kommen. Die Herstellungskosten sind durch weitgehende Normierung etc. so gering, daß die Belastung der Miete durch die Küche nur 2—3 RM monatlich beträgt, wofür dann aber jede Kücheneinrichtung wegfällt und auch dieser Betrag durch Verbilligung der Gesamtwohnung, da die Küche weniger Raum als früher einnimmt, herausgewirtschaftet werden kann, wenn nicht vorgezogen wird, die Raumersparnis den anderen Zimmern zugute kommen zu lassen.

Außer der normalen Frankfurter Küche ohne Hausangestellte gibt es noch eine Type mit Hausangestellten und eine für Junggesellen bzw. für Junggesellinnen. Somit ist allen Bedürfnissen Genüge geleistet.

Das Gegenstück zur Einbau- ist die „Ladenküche“. Hierbei ist zu bemerken, daß die moderne Ladenküche durchaus kein Gegensatz zur Einbauküche zu sein braucht. Beide können ruhig nebeneinander bestehen. Es wird immer noch genug Wohnungen geben, für die eine Einbauküche nicht in Frage kommt. Wir erwähnen nur die vorhandenen Wohnungen. Aber auch hier sind neue, rationelle Grundsätze zur Anwendung zu bringen. Es ist anzustreben, daß die einzelnen Küchenteile auf ganz wenige Teilstücke gebracht werden, daß die Schränke und alle anderen Teile untereinander bis zu einem gewissen Grade auswechselbar sind. Deshalb

braucht man noch lange keine Angst zu haben, daß nun plötzlich alle Küchen genau gleich aussehen würden, da die Zusammensetzung der einzelnen Teile weitesten Spielraum läßt. Besondere Vorteile dieser aus einzelnen wenigen Elementen bestehenden „Ladenküche“ sind die Möglichkeiten, je nach der Größe der Küchen und Längen der Stellwände in den einzelnen Wohnungen, die einzelnen Einrichtungs-elemente entweder zusammen aneinanderzustellen oder jedes einzelne getrennt an die Stelle, wo es zur Erleichterung der Arbeit für die Hausfrau am besten hingehört. Mit Recht steht man dem sog. Zentralküchenschrank, bis auf wenige Sonderverhältnisse abgesehen, skeptisch gegenüber, weil er den großen Nachteil hat, daß die arbeitende Frau zu allen Teilverrichtungen immer wieder an diesen Schrank zurück und dabei große Wege zurücklegen muß. Diese lassen sich sparen, wenn man das Arbeitsgerät möglichst an der Stelle griffbereit hat, wo es meistens gebraucht wird.

Ein zweiter Vorteil dieser aus Einzelementen zusammengesetzten Küche ist der, daß ein junger Haushalt, solange er noch keine eigene Wohnung besitzt oder noch nicht in der Lage ist, sich die ganze Küche gleich auf einmal anzuschaffen, sich die einzelnen Küchenteile nach und nach ergänzen kann. Ferner braucht der

Möbelfabrikant und Händler nicht mehr unzählige Küchenmuster zu führen, sondern er kommt mit den Elementen aus, die praktisch und in Massenfabrication hergestellt werden können, was eine wesentliche Verbilligung bei bester Qualität zur Folge hat.

In den Eschbach-Reform-Küchenschränken (Vereinigte Eschenbachsche Werke Dresden N 23) besitzen wir heute schon einen solchen Küchenmöbeltyp. Die Küche setzt sich aus drei Grundelementen zusammen, die in verschiedener Zusammenstellung die unterschiedlichsten Gesamteinrichtungen ergeben. Es gibt einen Grundschrank von ganzer und halber Höhe, sowie einen Schrank von halber Höhe mit Schubladen. Hiermit lassen sich alle Variationen herstellen, wie die Bilder Fig. 1 und 2 zeigen. Die Inneneinrichtung der Schränke weist natürlich alle arbeitssparenden Teile auf. So können die staubsicher schließenden Türen an den Innenseiten mit Quirlbrettern, Hakenleisten und Deckelhaltern versehen werden.

Sämtliche Schlösser sind mit Schnäpper und Schloß, die Schubladen mit auswechselbarer Unterteilung für Bestecke etc. ausgerüstet. Die mit grünem Linoleum versehenen Arbeitsplatten und Ausziehbretter sind in praktischer Weise mit Rück-

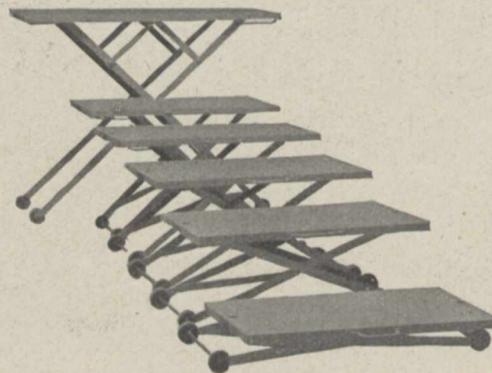


Fig. 7. „Tischlein reck Dich“

hemmung ausgestattet. Zur Unterbringung spezieller Haushaltsgeräte werden besondere Einbauten geliefert.

Zu den Grundelementen gehören noch ein Tisch, ein kombinierter Küchenaufwaschtisch und ein Drehstuhl. Bei den Tischen ist durch eine herausziehbare Platte dafür gesorgt, daß die Hausfrau Aufwaschen sowie Schälen von Kartoffeln bzw. Gemüseputzen oder sonstige Arbeiten im Sitzen und nicht mehr, wie bisher, im Stehen vornehmen muß. Das ist u. E. ein großer Fortschritt. Die Hausfrau soll bei der Küchenarbeit möglichst viel sitzen, da sie bei ihren anderen Arbeiten gerade genug stehen muß. Bei den jetzigen Küchen- und Aufwaschtischen ist dies meistens nicht möglich, weil die Arbeitsplatte zu hoch ist.

Andere praktische Küchenmöbel werden von Gebr. Haarer in Frankfurt a. M. hergestellt, die sich aber enger an die bisherigen Formen anschließen. Es sind im wesentlichen drei Küchenschränke, nämlich Vorrats-, Geschirr- und Topfschrank. Im Vorratsschrank sind oben für die Aufbewahrung der Vorräte 24 Aluminiumschütten und 16 Gewürzbüchsen angebracht, während im Unterteil außer drei Schubladen vier Gefache zur Aufnahme von Küchenmaschinen und dgl. bestimmt sind. Der Geschirrschrank besitzt

im Oberteil nach oben aufklappbare Türen, es folgen drei Schubladen, während die Gefache des Unterteiles auf eisernen Führungsleisten in den Türen herausziehbar sind. Dadurch wird der Schrankraum besonders gut ausgenutzt, und man kann auch große Geschirrstücke mühelos herausnehmen. Jeder der beiden Schränke ist 1.25 m breit und hat in der Mitte je drei ausziehbare Schieber.

Der Topfschrank nimmt alle Töpfe, Pfannen und Deckel so auf, daß die Töpfe etc. im Schrank frei liegen. Auch ein Ineinanderstellen von Töpfen findet nicht statt. Durch schräg geneigte Holzroste wird der Raum zur Unterbringung der verschieden großen Töpfe gut ausgenutzt. Ein Gefach mit verzahnten Rosten trägt die Deckel und eine unter dem 5. Gefach herumführende Stange die Pfannen. Alle Gefache sind ausziehbar und dadurch leicht sauber zu halten.

Ein praktischer Hilfstisch ist auch das „Tischlein reck dich“ (Braune & Roth, Leipzig N 21), das nicht nur in der Küche, sondern auch im Zimmer oder in Bureauräumen praktische und vielseitige Verwendung findet, weil es in jeder Höhenlage aufgerichtet und zusammengeklappt, abgestellt werden kann, ohne viel Raum zu beanspruchen.

Die Technik als Stütze der Hausfrau / Der Waschtage

Von Dipl.-Ing. MANGOLD.

Besonders schwer sind für die Hausfrau die „Tage der Wäsche“. Auch hier hat die „technische Stütze“ unwägend gewirkt. Früher war es wohl der Hausfrau ganz unmöglich, eine Wäsche von vier und mehr Wochen ohne fremde Hilfe neben der Hausarbeit zu erledigen. Heute ist sie mit Hilfe der Waschmaschine durchaus ausführbar.

Die so vielartigen Typen der Waschmaschinen und der anderen technischen Hilfsmittel für die Erledigung der Wäsche besser zu verstehen, wollen wir erst einmal kurz erörtern, wie die große Wäsche früher (und leider vielfach auch noch heute) vor sich ging.

Die ganze Arbeit kann man in fünf Teile gliedern. Am Tage vorher wurde die Wäsche sortiert, die besonders schmutzigen Stellen mit Seife eingerieben und dann eingeweicht. Der eigentliche Waschvorgang zerfällt in zwei Teile, nämlich das Kochen der Wäsche in dem mit Lauge angefüllten Waschkessel und das darauf folgende Auswaschen im Waschbottich mit der Hand. Daran schließt sich das Spülen der sauberen Wäsche, das Auswringen und, wenn möglich, ein Bleichen auf dem Rasen, sowie das nochmalige Durchspülen und Trocknen an. Zuletzt wird die trockne Wäsche durch Bügeln bzw. Mangeln schrankfertig gemacht.

Im ersten Teil der Arbeit konnte bisher auch die „technische Stütze“ nicht viel ändern. Das Sortie-

ren der Wäsche muß nach wie vor mit der Hand geschehen, soweit man nicht in praktischer Weise die schmutzige Wäsche schon beim Ablegen in einer Reihe von Wäschebeuteln nach den einzelnen Sorten (Haushalt- und Leib-, sowie Leinen- und Wollwäsche usw.) trennt. Das Einseifen der schmutzigen Stellen wird beim Gebrauch einer gut arbeitenden Waschmaschine dadurch erleichtert, daß man dies nur bei ganz besonders schmutzigen Stellen tun muß. Durch das Mittel „Burnus“ ist dies allerdings sehr vereinfacht.

Beim eigentlichen Waschvorgang sind vier Gruppen von Waschmaschinen zu unterscheiden.

1. Billige Hilfsapparate, welche nicht als eigentliche Waschmaschinen anzusprechen sind, aber auch schon einen guten Ersatz und Erleichterung der Arbeit bedeuten.

2. Waschmaschinen mit eingebautem Rührwerk ohne Heizung. Durch das Rührwerk wird das Auswaschen der Wäsche besorgt, dagegen ist das Kochen der Wäsche in einem besonderen Waschkessel noch nicht überflüssig.

3. Waschmaschinen mit Rührwerk bzw. mit Trommel und darunter angebrachter Heizvorrichtung. Hier ist das Kochen und Waschen der Wäsche in einem Apparat vereinigt.

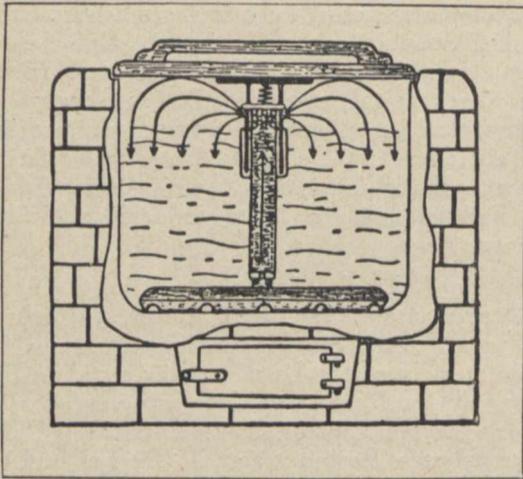


Fig. 1. Schnitt durch den Waschapparat „Wa-Sa“.

4. Waschmaschinen mit selbsttätiger Reinigung der Wäsche durch die schmutzausspülende Wirkung der kochenden Lauge. Zum Unterschied von den Maschinen in Gruppe 2 und 3 bleibt hier die Wäsche ruhig im Waschautomat liegen.

Um sich die Arbeit des Auswaschens zu erleichtern, benutzt man schon seit langem die sog. Waschbretter. Das Waschbrett hat außer der oft recht erheblichen Kraftanstrengung den Nachteil, daß die Wäsche auf ihm nicht sehr schonend behandelt und leicht durchgerieben wird. Das letztere soll der Waschapparat „So-So“ (Vertrieb Inventa Berlin W 62) verhüten. Er besteht aus einer Reihe von Holzkugeln, welche durch ein verzinktes und gebogenes Blech zusammengehalten werden. Damit bearbeitet man die in gewohnter Weise vorher eingeseifte Wäsche. Um eine volle Wirkung zu erreichen, legt man praktisch kleinere Stücke übereinander bzw. faltet größere zusammen. „So-So“ kommt besonders dann in Frage, wenn rasch einige Wäschestücke gewaschen werden sollen.

Man hat auch schon mit Erfolg versucht, das Auskochen der Wäsche im Kessel in einfacher Weise zu verbessern und damit den folgenden Waschvorgang zu erleichtern bzw. bei nicht allzu schmutziger Wäsche ganz fortfallen zu lassen. Es gibt einen Waschapparat „Wa-Sa“ (Vertrieb F. I. Krauthausen, Düsseldorf), der in jeden in der Wäscheküche befindlichen Kessel eingesetzt werden kann, und veranlaßt, daß infolge der Heizwirkung die kochende Lauge in viel wirksamerer Weise als bisher durch die Wäsche gespült wird und diese damit reinigt. Der Kessel wird durch ihn in einen Hoch- und Niederdruckraum geteilt. Der Vorgang ist folgender: Durch Erhitzen wird das Wasser unten am Boden des Kessels (Hochdruckraum) im Steigrohr des Apparates mit aller Kraft in die Höhe getrieben und sprudelt aus den oberen Löchern heraus über die Wäsche und kommt wieder in den allgemeinen — Niederdruckraum des Kessels zurück. Da sich somit der Hochdruckraum leert, wird kostenlos eine Dampfkraft

erzeugt, welche das im Niederdruckraum befindliche Wasser einsaugt und mit solcher Wucht über die Wäsche sprudelt, daß in der Minute etwa dreimal der ganze Wasserinhalt durch die Wäsche geht. Durch den dabei mitgerissenen Dampf werden die Schmutzteilchen mit fortgenommen. Es ist noch zu bemerken, daß der Apparat nach Gebrauch jederzeit aus dem Kessel, in dem er nur lose eingesetzt wird, herausgenommen werden kann und nur etwa 12 bis 15 RM kostet. Dadurch kann er auch in jedem Mietshause bei gemeinsamer Waschküche benutzt werden. In den meisten Fällen wird sich jede weitere Nachbehandlung der Wäsche außer dem Nachspülen erübrigen, und die Hausfrau kann während des Kochens ruhig ihrer anderen Arbeit nachgehen.

Bei den Maschinen mit eingebautem Rührwerk ohne Heizvorrichtung wird durch dessen Bewegung die Arbeit der Hände beim Waschen nachgeahmt. Die im Bottich befindliche, mit heißer Lauge übergossene Wäsche wird im Kreise herumgezerrt, getaucht und dabei an den Flächen der Rührhölzer und der Bottichwände saubergerieben. Da ein Waschen mit der Hand fortfällt, so kann viel heißere Lauge genommen werden, was für den Waschvorgang ohne Zweifel von Vorteil ist. Auch wird die Wäsche bei richtiger Ausführung des Rührwerkes viel mehr geschont als beim Handwaschen. Bei ganz besonders schmutzigen Stellen besteht die Möglichkeit, sie mit der Hand noch einmal nachzuwaschen, wenn es nötig sein sollte. Der Antrieb des Rührwerkes geschieht einmal mit Hand durch Hebel- und Zahnradübersetzung. Heute wird in steigendem Maße der Wasser- oder Elektromotor benutzt. Ersterer hat den Vorteil, daß er billiger in der Anschaffung ist. Eine gute Waschmaschine mit Wassermotor bekommt man schon für 100 RM, während man für eine mit Elektromotor immer noch mindestens etwa 200 RM aufwenden muß. Mit dem Bottich wird zweckmäßig eine Wringmaschine verbunden, um die herauskommende heiße Wäsche sofort auswringen zu können. Besonders im Winter erleichtert dies sehr das Trocknen der Wäsche.

Ganz vorzüglich und die Arbeit der Hausfrau außerordentlich weitgehend vermindern sind die



Fig. 2. Johns Volldampf-Waschmaschine.

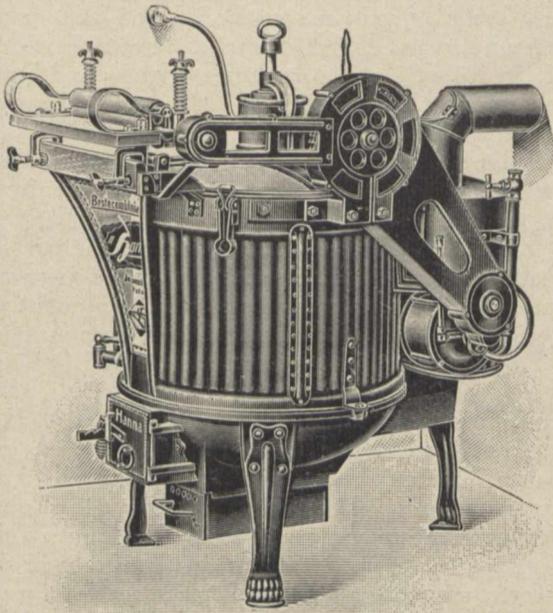


Fig. 3. Waschmaschine „Hanna“.

Savage-Waschmaschinen (Generalvertrieb Henry Staby, Unna i. W.). Bei ihnen ist das Rührwerk weggefallen und dadurch ersetzt, daß die mit schmutziger Wäsche gefüllte Trommel in schräger Stellung mittels eines Elektromotors in der heißen Lauge gedreht wird. Ohne die Wäsche herauszunehmen, kann sie dann in derselben Trommel gespült und, nachdem der größte Teil des Wassers aus dem Kessel mittels einer Pumpe entfernt ist, kann sie sogar durch Zentrifugalwirkung weitgehend getrocknet werden.

Neu ist der Scando-Wäscher (Scando-Werke, G. m. b. H., Berlin). Er besteht aus einer innen vernickelten kupfernen Waschtrommel. In diese wird die Wäsche mit der heißen Lauge eingelegt und dann durch einen Elektromotor in Umdrehung versetzt, wodurch eine vorzügliche Waschwirkung erfolgt. 5 kg trockene Wäsche werden in etwa 15 Minuten ohne jede Kraftanstrengung der Hausfrau gewaschen. Der Stromverbrauch ist nicht größer als wie bei einer Glühlampe.

Wohl die älteste und die am weitesten verbreitete Maschine der Gruppe, in der Waschkessel und Waschmaschine vereinigt sind, ist „Johns Voll-dampf-Waschmaschine“ (J. A. John, Erfurt-Ilvergehofen), welche seit über ein Viertel Jahrhundert eine große Verbreitung gefunden hat. Sie besteht aus einem Untergestell mit der Heizung und dem Laugenbehälter, auf welches die Trommel mit der Wäsche aufgesetzt wird. In dem Behälter, unmittelbar über der Heizung, befindet sich die heiße Lauge, in der sich die mit Löchern versehene Trommel dreht. Auf diese Art wird die Wäsche fortwährend durch die heiße Lauge gezogen und in der besten Weise gereinigt. Der Laugenbehälter kann auch vom Untergestell abgehoben und auf den

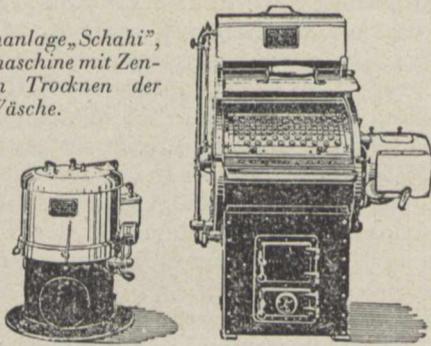
Herd gestellt werden. Neuere und größere Typen werden mit Kraftantrieb gebaut. Als Heizung kommt Kohle und Gas in Frage. Bei ihnen kommt der große Vorteil gegenüber den Bottichwaschmaschinen, nämlich, daß die Wäsche ohne jedes faserzerstörende Reiben oder Schlagen gewaschen wird, sinnfällig zum Ausdruck. Die Reinigung vollzieht sich hier unter Einwirkung des Dampfes durch zwangloses Durcheinanderfallen der Wäschestücke und sich wiederholendes Durchziehen durch die heiße bzw. kochende Lauge. Infolge der charakteristischen Bauart braucht die Vollampf-Maschine nur sehr wenig Wasser, wodurch nicht nur die Menge der Waschmittel, sondern auch der Aufwand für die Beheizung herabgesetzt wird. So ist es kein Wunder, daß diese Waschmaschine sich im kleinen und mittleren Haushalt eine große Anerkennung erobert hat.

Man hat auch das Prinzip des Rührwerkes mit einer Feuerung verbunden und eine große Zahl ganz vorzüglicher Konstruktionen herausgebracht. Wir erwähnen die „Heiba“-Waschmaschinen (Walter Hillebrand, Osnabrück), bei der die Arbeit der Hände durch eine Vierteldrehung des Waschkreuzes besonders gut nachgeahmt ist. Sie ist eine Vereinigung der Unterantriebs-Waschmaschine mit einer Feuerung zu einem Waschkessel mit mechanischem Waschvorgang. Während bei den Holzwaschmaschinen ohne Feuer die Lauge rasch erkaltet und dann die Wäsche um so stärker hin- und herbewegt werden muß, wird sie in den „Heiba“-Waschmaschinen im kochenden Wasser unter nicht so heftigen, aber vollauf genügendem Drehen des Wäschebewegers gewaschen, wodurch sie viel mehr geschont wird.



Fig. 4. Waschmaschine „We-We“ im Betrieb.

Fig. 5. Waschanlage „Schahi“, eine Waschmaschine mit Zentrifuge zum Trocknen der Wäsche.



Im Gegensatz zu den Trommelwaschmaschinen liegt die Wäsche ständig im Wasser, was ein besonderer Vorteil sein soll. Wichtig ist, daß ein Doppelboden die Wäsche vor dem Anbrennen sicher schützt. Der Ofen kann mit Kohle oder Strom beheizt werden, der Antrieb für die Bewegung des Washkreuzes kann von Hand, mit Wassermotor oder elektrisch erfolgen. Ein oben an der Maschine angebrachtes Wasserschiff liefert etwa 50 l heißes Wasser, das durch die Heizgase des Ofens kostenlos mit erwärmt wird.

Nach dem gleichen Prinzip arbeitet die Waschmaschine „Hanna“ (Wetzchewald & Wilmes, G. m. b. H., Neheim an der Ruhr), welche im Jahre 1925 vom Reichsverband landwirtschaftlicher Hausfrauen-Vereine besonders günstig beurteilt wurde. An ihr kann auch noch eine Wringmaschine so angebracht werden, daß sie gleichzeitig durch den Kraftantrieb mit angetrieben wird. Die von demselben Hersteller herausgebrachte Waschmaschine „We- und We“ dagegen ist durch ihre vielseitige Verwendungsmöglichkeit und geringen Preis eine praktische Waschmaschine für den kleinsten und mittleren Haushalt. Sie besteht aus einem Behälter, der in einem Gestell sitzend, auf- und abwärts bewegt wird. Dadurch wird die im Behälter liegende Lauge und Wäsche stoßweise hin- und hergeworfen und letztere zwanglos an den im Behälter eingebauten Waschbuckeln gerieben. Der Druck des stoßweise sich bewegenden Wassers, die durch die Waschbuckel bewirkte Reibung, sowie die starke, doch schonende Bewegung der Wäschestücke bewirkt deren schnelle und gründliche Reinigung. Die „We- und We“-Waschmaschine wird ohne oder mit Beheizung (Gas oder elektrisch) geliefert. Letztere ist natürlich das Vorteilhaftere. Einzigartig ist ihre gut durchdachte und vielseitige sonstige Verwendung im Haushalt. Der Behälter kann als Wäschebecken für das Nachspülen der Wäsche, als Kinderbadewanne, als Einkochapparat, als Spültisch und, mit einem darübergelegten Brett, als Bügel- oder Kaffeetisch gebraucht werden. Auseinandergenommen nimmt sie fast keinen Raum ein.

Ferner gibt es Hauswäschereianlagen, welche ganz nach dem Muster der großen Waschanstalten arbeiten und in einer Zentrifugen-Trockenmaschine die nasse Wäsche sofort in der

Waschküche trocknen. Wir nennen hier als Beispiel die Hauswäscherei-Anlage „Schahi“ von Scharrenbroich & Hindrichs, G. m. b. H., in Köln-Sülz, die aus einer Wasch- und Trocknenmaschine besteht. Die erstere ist eine Doppeltrommelwaschmaschine mit Unterfeuerung, wodurch die Erhitzung der Lauge erfolgt. Die Außentrommel mit Deckel birgt im Innern die kupferne Innentrommel, deren Löcher so hergestellt sind, daß ein Beschädigen der Wäsche unmöglich ist. Die starken Mitnehmerrippen, die das Heben und Wenden veranlassen, sind eingebogen und nicht genietet oder gelötet. Der Elektromotor zum Antrieb der Waschtrommel ist vollkommen in ein Gehäuse eingeschlossen, so daß für die Waschende vollständige Sicherheit gegen Unfall gewährleistet ist. Die Zentrifugal-Trockenmaschine hat den Zweck, die aus der Waschmaschine kommende Wäsche trockenzuschleudern. Die Wäsche wird dabei ohne Auswringen in die senkrecht stehende Kupfertrommel gelegt. Infolge der schnellen Umdrehung der Kupfertrommel legt sich die Wäsche fest gegen die Trommelwandung, durch deren Löcher das Wasser herausgeschleudert wird. Eine Beschädigung der Wäsche, wie sie bei der Wringmaschine leicht vorkommen kann, ist hier ganz ausgeschlossen. Die aus der Trockenmaschine kommende Wäsche, der 70 % des Wassers entzogen sind, muß nur noch kurze Zeit nachgetrocknet werden. Die Anlage setzt jedoch durch ihre große Leistungsfähigkeit und den dadurch bedingten Preis von zusammen etwa 1500—1800 RM schon einen größeren Haushalt voraus.

Bei der dritten Gruppe sind zwar Waschkessel und Waschmaschine zusammengefaßt, aber immerhin noch eine mechanische Bearbeitung der Wäsche durch ein Rührwerk oder Drehen einer Trommel nötig. In der letzten Gruppe fällt auch dieses fort. Hier wird die Wäsche durch die kochende Lauge und den Dampf auch noch gewaschen, ohne daß ihre Ruhelage in der Maschine geändert wird.

Der Waschvorgang spielt sich etwa folgendermaßen dabei ab. Die Lauge wird durch die elektrische Beheizung, welche ohne jede Berührung mit der Wäsche unter dem Einsatz liegt, zum Kochen gebracht, steigt durch das Siedrohr in den brauseartigen Kopf und durchspült von oben die Wäsche, fließt zum Einsatz zurück und wird von neuem erhitzt. Dieser Dampfsprudelprozeß wiederholt sich nun unzählige Male innerhalb der etwa achtstündigen Waschzeit während der Nacht, wo mit billigem

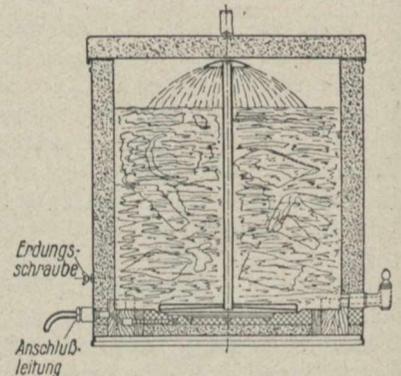


Fig. 6. Schnitt durch „Protos“ Waschautomat.

Nachtstrom gearbeitet werden kann. Auf diese Weise wird jeder Schmutz von der Wäsche gründlich gelöst. Die Hausfrau hat nun nichts weiter zu tun, als wie die am Abend in den Waschautomaten gelegte Wäsche am Morgen herauszunehmen und zu spülen. Da während des ganzen Waschvorganges der Deckel dicht verschlossen ist, so kann kein Dampf oder Waschgeruch in den Raum entweichen. Es kann deshalb mit dem elektrischen Waschautomat auch in jedem Wohnraum gewaschen werden.

Nach diesem Prinzip arbeitet z. B. der elektrisch beheizte Protos-Automat (Siemens-Schuckert-Werke, Berlin-Siemensstadt). Es besteht die Möglichkeit, den Strom nach einer gewissen Zeit auszuschalten, um ein zu langes Kochen der Wäsche zu verhindern. Die starke Durchsprudlung mit heißem Wasser bringt eine sehr schonende Behandlung der Wäsche bei bester Reinigung mit sich. Der Sprudelprozeß wiederholt sich im Laufe der Stunden unzählige Male, löst alle Schmutzteilchen und spült sie heraus. Die Anschaffungskosten des Protos-Waschautomates betragen je nach Größe 150—285 RM. Er ist aber billiger als manche der bisher genannten Maschinen der Gruppe 3. Der Stromverbrauch beträgt je nach dem Inhalt von 50, 100 oder 200 Liter 650, 1100 und 1150 Watt. Es ist immerhin für acht Stunden Waschzeit recht erheblich, so daß ein billiger Nachtstrom (vielleicht 8—10 Pf. die Kilowattstunde) vorhanden sein muß. Diese Art ist wohl die idealste Reinigung der Wäsche, die man heute kennt. Diese Wäshedampfautomaten gibt es auch in Konstruktionen, welche mit Kohlen- oder besser mit Gasbeheizung arbeiten.

Wenn wir uns nun zum Schluß die Frage vorlegen, welche Waschmaschine für die Hausfrau das Beste ist, so ist dies nicht so leicht zu beantworten, weil es zu sehr von den jeweiligen Verhältnissen abhängt. Nicht nur die Anschaffungs- und Betriebskosten kommen in Betracht, sondern auch die Person, welche die Wäsche vornimmt: ob die Hausfrau selbst die Wäsche beaufsichtigt (was gerade bei Verwendung einer Waschmaschine das Erwünschte und Richtige ist), oder ob die Wäsche nur Hausangestellten überlassen bleibt. Bisher hat noch keine Waschmaschine das Übergewicht gewonnen, daß man sagen könnte, sie ist die allein richtige. Nur das eine muß ausgesprochen werden: Waschen ohne Waschmaschine ist nicht nur Ver-

geudung von Arbeitskraft, sondern auch die Wäsche wird dadurch viel mehr angegriffen und verschleißt so bedeutend schneller. Es sollte also kein Haushalt mehr ohne Waschmaschine sein. Wie wir gezeigt haben, gibt es Waschmaschinen in jeder Preislage, so daß jede Hausfrau in der Lage ist, sich eine anzuschaffen. Daß sie dann natürlich die Waschmaschine mit Sorgfalt behandelt und die Wäsche mit Ueberlegung vornehmen muß, ist selbstverständlich. Besonders ist darauf zu achten, daß die Wäsche nicht zu lange und zu stark kocht. Das gilt sowohl für das Kochen im getrennten Waschkessel als auch in der Waschmaschine mit Heizung.

Das Auswringen der Wäsche geschieht zweckmäßig durch eine unmittelbar an der Waschmaschine angebrachten Wringmaschine, soweit dies möglich ist. Die Bedeutung und Hilfe der Wringmaschine wird von vielen Hausfrauen noch unterschätzt. Eine durch die Wringmaschine gelaufene Wäsche wird in einer wesentlich kürzeren Zeit trocken. Allerdings ist dabei zu achten, daß Knöpfe und dergleichen beim Durchgang durch die Wringmaschine nicht zerbrochen werden. Wenn eine Trockenschleudermaschine vorhanden ist, so dürfte der Gebrauch einer Wringmaschine überflüssig sein, da diese mindestens ebensoviel Wasser aus der Wäsche Herausschleudert. Zu beachten ist, daß auch eine Trockenschleudermaschine ein kurzes Aufhängen der Wäsche zum Trocknen nicht unnötig macht.

Als Ersatz der Wringmaschine gibt es einen Wäscheauswringhelfer „Flugs“ (E. M. Kappler, Berlin-Willmersdorf), der in einfacher Weise an dem Waschbottich befestigt wird und mit dem man auch große Wäschestücke ohne viel Mühe allein auswringen kann. Vor allen Dingen besitzt er auch nicht den Nachteil der Wringmaschine, daß die Knöpfe durch die Walzen zerdrückt werden können.

Beim Bügeln der Wäsche, das ja der Hausfrau so sehr viel Zeit kostet, muß darauf geachtet werden, daß nur die Wäsche mit der Hand gebügelt wird, bei der es nicht zu umgehen ist. Wohl fast die ganze Haushaltwäsche kann ebensogut nur mit viel weniger Arbeitsaufwand gemangelt werden. Seit kurzem gibt es in der Alexanderwerk-Stahlrohrmangel (Alexanderwerk A. von der Nahmer A.-G., Remscheid) eine Wäschemangel, welche neben bester und solider konstruktiver Ausführung noch die Vorzüge

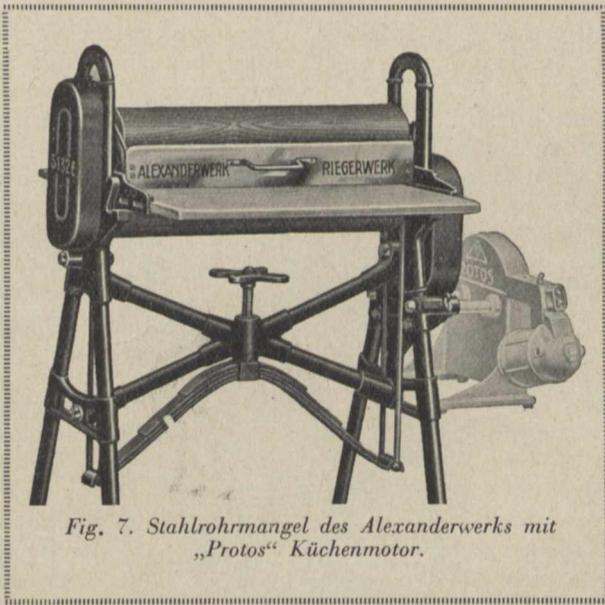


Fig. 7. Stahlrohrmangel des Alexanderwerks mit „Protos“ Küchenmotor.

besonderer Billigkeit und Bedienung von nur einer Person braucht. Bisher mußte im allgemeinen eine Person einlegen, während die andere die Mangel drehte. Dieser Vorteil wurde dadurch erreicht, daß die Spannvorrichtung nicht nur mehr über, sondern unter den Walzen sich befindet, wodurch der störende Bügel in Wegfall kommt. Auch gibt es elektrisch betriebene und für den Haushalt sich eignende Bügelmaschinen. Durch die Heizung wird erreicht, daß man auch bessere Wäsche auf diese Art mangeln kann. Wir nennen als Beispiel die *Sauvage-Bügelmaschine* (Henry Staby, Unna i. W.).

Für das Handbügeln kommt das elektrisch beheizte Bügeleisen mit Birka-Regler,

welcher den Strom bei einer bestimmten Höchsttemperatur unterbricht und dadurch Verbrennungen verhindert, und das gasbeheizte Bügeleisen in Betracht. Bei letzterem dürfte das dauerbeheizte mit Schlauchanschluß dem auf einer Flamme erhitzten vorzuziehen sein. Ganz neu ist der *Elektrobügelapparat „Holleisen“* (K. Holleis, München), bei dem keine Zuleitung nötig ist. Das Bügeleisen wird durch einen besonders vorteilhaft arbeitenden elektrischen Apparat von unten durch Heizkörper, also doppelt, erhitzt. Dadurch wird ein Eisen in 3 Minuten heiß. Beim Bügeln leichter Wäsche kann die Bodenheizung ausgeschaltet werden.

Die Maschine in der Küche / Von Dipl.-Ing. H. Goldman

In einem modernen und wirtschaftlich arbeitenden Haushalt spielt die zeit- und arbeitssparende Küchen- und Haushaltmaschine die größte Rolle. Daß heute aber trotzdem die Verwendung der Maschine und maschineller Handwerkszeuge im Haushalt immer noch verhältnismäßig kleinen Umfang angenommen hat, liegt nur zum geringsten Teil an den Anschaffungskosten, welche wohl bei manchen Apparaten noch viel zu hoch sind, sondern hauptsächlich an der Einstellung der Hausfrau selbst. Sie hat vielfach noch eine Abneigung gegen alles Maschinelle und ist leider technisch noch gar nicht geschult. — Was weiß das heute aus der Schule kommende junge Mädchen normaler Bildung davon, wie man eine einfache Maschine behandelt, wie man sie auseinandernimmt und wieder zusammensetzt! Gewisse grundlegende Kenntnisse hierin sind aber zur Behandlung der Haushaltmaschinen unerlässlich. Bei gutem Willen und besonders, wenn der Ehemann noch hilfreiche Aufklärung gibt, lassen sie sich aber leicht erlernen. Die Hausfrau wird dann auf einmal selbst überrascht sein, wieviel besser sie einen Apparat beurteilen kann, und wie gut sie jetzt mit ihm im praktischen Gebrauch fertig wird.

Die Unmenge der vorhandenen Apparate für den Haushalt wollen wir zur besseren Uebersicht in drei Gruppen zusammenfassen:

Apparate für die Küche und Zubereitung der Speisen.

Am bekanntesten sind wohl die Küchenmaschinen des Alexanderwerkes A. von der Nahmer A.-G. in Remscheid. Sie werden in zwei Typen hergestellt, nämlich für Hand- und elektromotorischen Antrieb. Für letztere ist von den Elektrizitätsfirmen, z. B.

von den Siemens-Schuckert-Werken, der *Protos-Küchenmotor* herausgebracht worden, bei denen jede der einzelnen Küchenmaschinen auf den Motor aufgesteckt werden kann. Dies hat den großen Vorteil, daß man für alle die verschiedenen Apparate nur einen Motor braucht. Durch die besondere Bauart des Motors ist erreicht, daß er nicht mit Schrauben auf dem Küchentisch befestigt, sondern nur lose aufgestellt zu werden braucht. Das ist natürlich für die Bedienung ein Vorteil. Durch ein Schneckenradgetriebe erhält die Antriebswelle eine für die Küchenmaschinen geeignete Umdrehzahl. Die hohe Umdrehzahl des Motors ist ohne weiteres dafür nicht verwendbar. Parallel zur Antriebswelle trägt der Motor zwei Führungsstangen, auf welche die entsprechend genormten Küchenmaschinen nur aufgeschoben werden und jedes besondere Ausrichten unnötig machen. Alles ist so sorgfältig konstruiert, daß der Motor während des Auswechslens von Küchenmaschinen ruhig weiter-



Fig. 1. Reibmaschine des Alexanderwerkes mit „Protos“ Küchenmotor.

laufen kann. Jede Gefahr für die Bedienung ist hierbei, wie auch sonst in der ganzen Handhabung, ausgeschlossen. Mit Recht ist besonderer Wert darauf gelegt, für die Bedienung des Apparates gar keine Vorkenntnisse zu verlangen. Man steckt nur den Stecker mit der Schnur in die Steckdose, stellt die Maschine an und schiebt die Küchenmaschine auf die beiden Führungsstangen. Es gibt für alle Küchenarbeiten die entsprechenden aufsteckbaren sowie auch von Hand betriebenen Küchenmaschinen. Wir nennen als Beispiel: Fleisch- und Gemüschack-, Reibe-, Messerputz-, Bohnenschneide- und Eismaschine sowie auch Fruchtpresse, und viele andere. Für die Hausfrau ist nun die Frage wichtig: Soll ich mir die Alexanderwerk-Küchenmaschinen mit Handbetrieb oder mit

Elektromotor anschaffen?

Der Stromverbrauch an und für sich spielt dabei die geringste Rolle. Er beträgt für die Type I des Protos-Küchenmotors nur 180 Watt in der Stunde, also bei einem Strompreis von 20 Pf. (Tagesstrom) etwa 3,7 Pf. für

eine ganze Stunde Betrieb. Und wieviel kann man in einer Stunde mit Motorantrieb leisten! Wir sehen daraus, daß die Stromkosten gar nicht ins Gewicht fallen. Auch die Anschaffungskosten des Motors sind nicht zu bedeutend. Type I kostet heute 180 RM, wozu nun allerdings die einzelnen Küchenmaschinen hinzukommen, welche man sich aber nach und nach anschaffen kann.

Der Protos-Küchenmotor mit den Alexanderwerk-Küchenmaschinen ist infolge seiner einfachen Aufstellung sehr gut auch im kleinen Haushalt verwendbar und erleichtert auch hier der Hausfrau ohne Zweifel die Arbeit. Unbedingt nötig ist er aber hier nicht, weil man in wenig mehr Zeit (da es sich stets nur um geringe Mengen in der Zubereitung der Speisen handelt), aber natürlich unter entsprechender Kraftanwendung durch die Hausfrau, auch mit den einfachen, von Hand betätigten Küchenmaschinen auskommen kann. Unbedingt notwendig ist er aber in jeder größeren Haushaltung und vor allen Dingen auf Gutsbetrieben und in Restaurants etc. Hier tritt durch die Ersparnis an Arbeitskräften eine erhebliche Verbilligung der Unkosten ein, wodurch die Anschaffungs- und Stromkosten ganz in den Hintergrund treten.

Der Hausfrau sehr willkommen dürfte die Kartoffelschälmaschine des Alexanderwerkes sein, mit der man auch die kleinste Menge Kartoffeln schälen kann. Bisher war es nur möglich, Kartoffeln in größerer Menge maschinell zu schälen. Die Maschine, welche auch mit Antrieb durch den Kü-

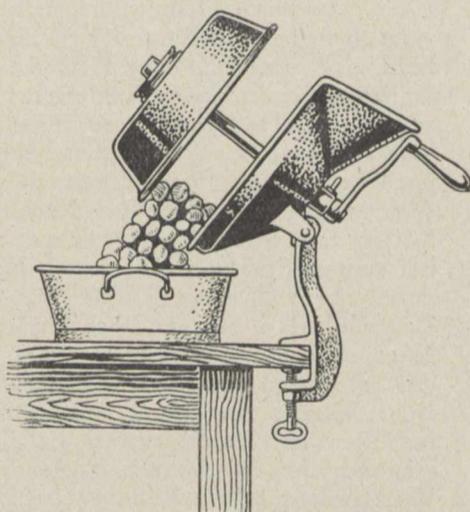


Fig. 2. Kartoffelschälmaschine des Alexanderwerkes
geöffnet und geschlossen.

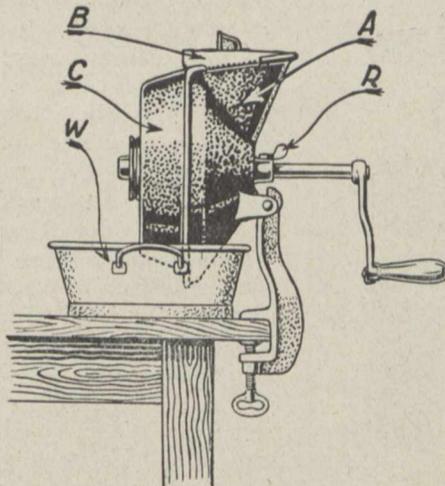


Fig. 3.

A = Gehäuse; B = Deckel; C = Schältrömmel; W = Wasserschüssel; R = Riegel.

chenmotor geliefert wird, besteht aus einem Gehäuse A mit trichterförmigem, durch den Deckel B verschließbaren Einwurf, sowie der Schältrömmel C, die in Umdrehung versetzt wird. Bei Inbetriebnahme schiebt man den Wasserbehälter W

unter die Maschine. Dieser darf nur so weit gefüllt werden, daß das Wasser etwa 1 cm hoch im Innern der Maschine steht. Das zu schälende Quantum Kartoffeln wird durch die Einwurfoffnung eingeschüttet und der Verschlussdeckel aufgeschoben. Durch Drehen schöpft die umlaufende Schältrömmel selbsttätig Wasser aus dem Behälter, die Kartoffeln werden fortwährend mit Wasser bespült, gewaschen und geschält. Nach wenigen Minuten ist das in der Maschine befindliche Quantum geschält. Die Maschine faßt bis zu 5 Pfund; es kann aber auch ebensogut jedes geringere Quantum in ihr geschält werden. Der am Gehäuse befindliche Riegel R, welcher bewirkt, daß die Schältrömmel dauernd im Gehäuse läuft, wird dann geöffnet. Durch einen leichten Druck auf die Kurbel nach vorn gleitet die Schältrömmel ungefähr eine Handbreit aus dem Gehäuse, und die Kartoffeln fallen in den Wasserbehälter. Die Maschine ist sehr einfach zu reinigen, was als ein besonderer Vorteil anzusehen ist.



Fig. 4. Reibemaschine des Alexanderwerkes.

Dann gibt es eine neue Reibmaschine des Alexanderwerkes, die hervorragend zum Reiben von rohen und gekochten Kartoffeln sowie von Mandeln, Schokolade, Rüben u. dgl. geeignet ist. Der sonst übliche Holzstopfer fällt hier weg.

Die Universal-Küchenmaschine „Jupiter“ D. R. P. (Max Schurig, Leipzig S 3) vereinigt nicht weniger als zehn verschiedene Küchen-

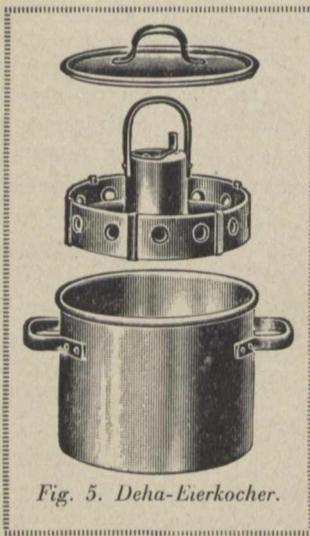


Fig. 5. Deha-Eierkocher.

auf hinaus, mittels einer Handkurbel einen oder zwei Schläger durch eine festangespannte Schüssel so zu bewegen, daß jeder Teil des Teiges gut durchgeknetet wird.

Praktisch und billig ist der Eiöffner und -prüfer „Famos“ (Gebr. Scholze, Leipzig C 1), der aus einem unten mit Schlitz versehenen Gefäß besteht, in dem ein Trichter ohne Boden auf und ab schwingen kann. Das Ei wird an der Leiste 1 angeschlagen und der Inhalt beider Schalen in den trichterartigen Behälter entleert. Als dann prüft man das Ei auf seine Güte. Sollen Eiweiß und Dotter gemeinsame Verwendung finden, so entleere man den Behälter durch Umkippen. Wenn das Eiweiß aber vom Dotter getrennt werden soll, so drückt man auf den Hebel 2, wodurch der Trichter 3, der keinen Boden hat, herausschwingt, während das Eiweiß sofort durch die Schlitz 4 in das darunter stehende Gefäß läuft. Dann lasse man den Hebel wieder herunter und entleere den in ihm hängengebliebenen Dotter in ein besonderes Gefäß.

Neu ist der Deha-Eierkocher (Deha-Metallwarenfabrik, Halle a. S.), der automatisch die Eier so weich kocht, wie man sie wünscht. Jedes Zuhartwerden oder Zuweichbleiben der Eier fällt fort, da die Eier, nachdem sie den gewünschten Kochzustand erreicht haben, sich von selbst aus dem Wasser herausheben. Der Deha-Eierkocher besteht aus einem normalen Topf, der auch sonst im Haushalt verwendbar ist, und aus einer sinnreich konstruierten Ei-Auflage, auf die man die Eier legt und nach Einfüllen von Wasser kochen läßt. Durch das Einstellen der Flamme wird bestimmt, ob die Eier weich, mittel oder hart gekocht werden sollen. Je kleiner die Flamme gestellt wird, desto härter werden die Eier. Sobald das Wasser kocht, hebt sich der Eierkocher von selbst mit den Eiern aus dem Wasser und verhindert damit ein weiteres Kochen der Eier.

Die Frigidal-Griffe (Vereinigte Deutsche Nickel-Werke A.-G., Schwerte-Ruhr) bestehen aus einer Legierung von 35 % Nickel und 65 %

maschinen in sich. Der „Jupiter“ kostet etwa 25 RM, während sämtliche durch ihn ersetzte Maschinen zusammen ungefähr 100 RM kosten. Die Ansichten über die Zweckmäßigkeit derartiger Universalmaschinen sind geteilt.

Sehr beliebt sind auch nach verschiedenen Prinzipien arbeitende Teigrührmaschinen, welche die Herstellung des Kuchenteiges sehr erleichtern. Ihr Grundprinzip läuft stets dar-

Eisen. Dadurch bleibt ohne jede weitere Isolierung auch beim heißesten Topf der Griff stets so kühl, daß man ihn ohne den berüchtigten Topflappen anfassen kann. Zahlreiche Kochtöpfe sind schon mit diesen Griffen ausgerüstet.

Rostfreier Stahl wird heute im Haushalt noch in sehr geringem Umfange verwendet, wodurch nur die Hausfrau den Nachteil hat. Messer, Löffel und Gabeln aus Nirosta bleiben auch bei sauren Speisen vollkommen blank und erfordern sehr viel weniger Mühe bei der Reinigung. Desgleichen gibt es hochwertige Hotel- und Küchengeräte aus Chromargan-Metall, das dieselben günstigen Eigenschaften besitzt. Beide Metalle werden von den Kruppschen Werken in Essen hergestellt, durch die Firmen Gottlieb Hammesfahr in Solingen-Foche und durch die Württembergische Metallwarenfabrik in Geislingen-Steige weiterverarbeitet.

Zum radikalen und sauberen Ab-sengen von geschlachtetem Geflügel gibt es einen mit einer Gasflamme versehenen Geflügelsenger „Radikal“ (Willi Bregartner, Berlin W 57), der besonders in einem größeren Haushalt und in Restaurants gute Dienste tut.

Wir könnten noch eine große Zahl weiterer praktischer Küchengeräte usw. nennen, wollen es aber mit den obigen Beispielen genug sein lassen. Die Hausfrau möge selbst in den Haushaltsgeschäften nach für ihre Küche ergänzenden und ihr Arbeit ersparenden Geräten Umschau halten. Es gibt eine große Menge kleiner, aber sehr praktischer Apparate, die bei ganz geringen Anschaffungskosten sehr gute Dienste leisten.

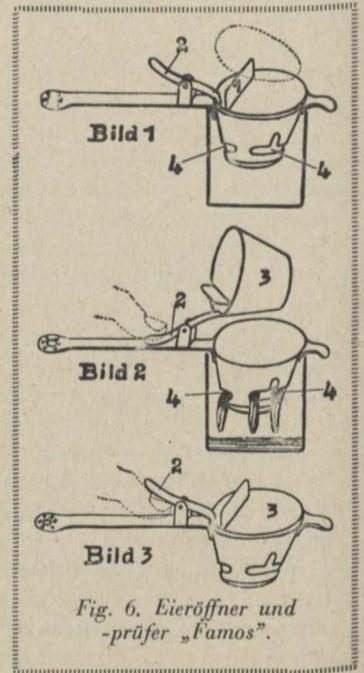


Fig. 6. Eieröffner und -prüfer „Famos“.

Genormte Aluminiumgeschirre

Vierzig endgültige Normblätter für Aluminiumgeschirre sind, wie „VDI-Nachrichten“ mitteilen, vom Deutschen Normenausschuß herausgegeben worden. Die genormten Topfformen sind vielleicht noch zu reichhaltig. Eine einheitliche Stufung der Durchmesser ist aber jedenfalls schon erreicht, so daß die Deckel austauschbar sind.

Für die meisten Geschirre sind drei verschiedene Qualitäten festgelegt, die sich durch Wanddicken und Gewichte unterscheiden. Die leichteste genormte Ware ist noch erheblich besser als das jetzt vielfach auf dem Markt befindliche Geschirr-

BETRACHTUNGEN UND KLEINE MITTEILUNGEN

Die Nobelpreise für das Jahr 1927. Wie wir bereits in Heft 47 mitteilten, wurde der medizinische Nobelpreis für das Jahr 1927 Prof. Julius Wagner von Jauregg von der Universität Wien und der noch ausstehende von 1926 Prof. Johannes Fibiger von der Universität Kopenhagen verliehen. Der Nobelpreis für Physik wurde zwischen Prof. C. Th. R. Wilson, Cambridge (England), und Prof. A. H. Compton, Chicago, geteilt, während der Preis für Chemie dieses Jahr zurückgestellt wurde. Von den beiden Medizinern ist Prof. Wagner von Jauregg bekannt als der Urheber der modernen Behandlung der Gehirnerweichung. Seine Behandlungsweise baut sich auf alten Beobachtungen auf, daß die Krankheit durch verlängerte Eiterung oder durch Fieber oft günstig beeinflußt wird. Er begann im Jahre 1917 Patienten durch Impfung mit gutartiger tertiärer Malaria zu behandeln. Die Patienten haben bis zu 12 typische Malariaanfalle auszuhalten und werden dann mit Chinin geheilt, wodurch die angeimpfte Krankheit rasch verschwindet und gleichzeitig auch die Paralyse (Gehirnerweichung) heilt. (Vgl. „Umschau“ 1926, Nr. 7. Infektionsbehandlung organischer Nervenkrankheiten von Prof. Dr. W. Weygandt.) — Prof. Fibiger ist im bekanntesten durch seine Versuche über die künstliche Erzeugung von Krebs an Ratten. Es gelang Fibiger, Wucherungen des Magens und der Zunge zu erzeugen, indem er Ratten und Küchenschaben fütterte, die mit einem kleinen Fadenwurm behaftet waren, der die Ursache von ähnlichen unter normalen Bedingungen entstehenden Krebswucherungen sein kann. Diese Methode gestattete ihm, die Entwicklungen des Krebses unter genau kontrollierten Bedingungen zu untersuchen. (Vgl. „Umschau“ 1925, Nr. 35, Die neuen Forschungen über parasitäre Krebsentstehung von Geh. Rat Prof. Dr. Blumenthal.) — Von den Physikern ist Prof. Wilson in Cambridge hauptsächlich auf dem Gebiete der Radioaktivität tätig. Nach ihm ist die Wilsonsche Nebelmethode benannt, die darin besteht, daß man die radioaktiven Strahlen durch einen mit Wasserdampf gesättigten Kasten durchtreten läßt. Dabei bilden die Alpha- und Betastrahlen Gas-Ionen, an denen sich der Wasserdampf verdichtet. Es entstehen dadurch den Bahnen entlang Ketten von Wassertropfen und die Bahnen werden durch schmale Nebelstreifen gekennzeichnet, die photographiert werden können. Auf den Photogrammen kann man dann die Alpha- und Beta-Strahlen an der Art der Tropfenbildung unterscheiden. — Prof. Compton von Chicago arbeitet auf dem Gebiete der Röntgenstrahlen und ist hauptsächlich bekannt durch seine eingehenden Untersuchungen über den nach ihm benannten Compton-Effekt. Dieser bezieht sich auf die Art und Weise, wie die Röntgenstrahlen an freien Elektronen gestreut werden und ist deswegen so wichtig, weil er gestattet, die Quantentheorie auf eine viel größere Reihe der Erscheinungen der Optik anzuwenden, als früher möglich war. Bekanntlich lassen sich in der modernen Physik bestimmte Erscheinungen besser mit der klassischen Wellentheorie und andere Erscheinungen wieder besser mit der modernen Quantentheorie erklären, wobei aber beide Theorien auf Voraussetzungen beruhen, die sich gegenseitig ausschließen. (Vgl. „Umschau“ 1925, Nr. 47, Der Comptoneffekt von Dr. R. Herz, u. 1927, Nr. 6, Der Comptoneffekt und die Krise in der Optik von Prof. Dr. K. W. F. Kohlrausch.)

Ueber moderne Entmottung berichtet K. Braßler im „Anzeiger für Schädlingskunde“. Zur Entmottung hat die Firma Spindler, Berlin-Spindlersfelde, ein festes Gebäude errichtet, das außer der eigentlichen Entmottungs-

kammer zwei Vorräume und einen Vorratsraum enthält. Die Kammer ist aus Stein gebaut und durch zwei Türen vollständig dicht abzuschließen, so daß ein Austreten von Giftgasen unmöglich ist. Sie hat einen Inhalt von 35 cbm; ihre Temperatur wird auf 15—20° gehalten, im Winter durch elektrische Beheizung. Zum Töten der Schädlinge dient das Blausäurepräparat Cyklon B der „Deutschen Gesellschaft für Schädlingsbekämpfung“. Das Präparat wird von Arbeitern, die mit Gasmasken ausgerüstet sind, in die Kammer gebracht und ausgestreut. Nach hinreichender Durchgasung der Möbel, Pelze, Teppiche usw. wird das Gas durch einen Ventilator abgesaugt und die Giftgasfreiheit der Kammer auf chemischem Wege geprüft. Erst dann darf diese geöffnet und betreten werden. Nachdem die entmotteten Gegenstände gelüftet und geklopft sind, können sie wieder in Gebrauch genommen werden. A. S.

BÜCHER- BESPRECHUNGEN

Technische Nothilfe im Hause. Herausgegeben von M. Mengerlinghausen. München, Verlag G. Franz'sche Hofdruckerei.

Die Schrift gibt in instruktiver Weise Anweisungen für die Beseitigung von allen möglichen Schäden, die im Haushalt vorkommen können, von der gerissenen Rolladengurte, über den gebrochenen Besenstiel zum Fettflecken auf dem Seidenkleid. Eine Anzahl höchst instruktiver Abbildungen erläutert das Gesagte. Es ist kaum möglich, in wenigen Worten die Fülle aller praktischen Ratschläge anzuführen, die in dem Büchlein ausgeführt sind. Es ist gedacht als Unterlage für Vorträge, welche im Rundfunk gehalten werden sollen.

Hausfrauen-Taschenkalender 1928. Herausgeberin Dr. Erna Meyer. Mit 8 Tafeln und vielen Textbildern. Preis in Ganzleinen RM 2.—. Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart.

Als er im Jahre 1926/27 zum ersten Male erschien, stellte er sich als sachliches, lebendiges Handbuch der Hausfrau dar, das sie durch 365 Tage helfend, ratend und anregend begleitete. — Alles Gute des 1. Jahrganges findet man auch im neuen. Die Forderungen der Neuzeit werden gebührend berücksichtigt in Aufsätzen über Verbrauchererziehung, Prüfung hauswirtschaftlicher Geräte, Einrichtung von Haus- und Reiseapotheken, hauswirtschaftliche Neuerungen an Möbeln und Geräten. Ferner findet die Hausfrau Anleitungen zu täglichen Atemübungen, Leitsätze zur Pflege des kranken Kindes, Unfälle und ihre Verhütung im Kleinkindesalter, erste Hilfe bei Unfällen. Auch die Ernährungskunde kommt zu ihrem Recht. Sehr dankbar wird die Anleitung zum Maßnehmen bei Hausschneidereien begrüßt werden.

Selbstverständlich findet man Kalendarium, Posttarife, Küchenszettel und eine Menge Tabellen für alle wichtigen Haushalt- und Familienereignisse. Hervorzuheben sind die zahlreichen instruktiven Bilder im Text und auf Tafeln.

NEUERSCHEINUNGEN

Brehms Tierleben in einem Band. Nach d. neuesten Aufl. d. Hauptwerkes frei bearb. v. Georg Grimpe. (Bibliographisches Institut, Leipzig)

Geb. RM 25.—

- Carathéodory, Constantin. Vorlesungen über reelle Funktionen. 2. Aufl. (B. G. Teubner, Leipzig u. Berlin) Geh. RM 27.—, geb. RM 29.—
- Dinand, A. P. Taschenbuch d. Heilpflanzen. (J. F. Schreiber, Eßlingen u. München) RM 4.—
- Druckgewerbe, 200 Jahre Frankfurter — an Hand d. Geschichte d. H. L. Brönners Buchdruckerei u. Verlagsanstalt in Frankfurt a. M. (H. L. Brönners Druckerei u. Verlag, Frankfurt a. M.) Geb. RM 9.—
- Heffter, L. u. C. Koehler. Lehrbuch d. analytischen Geometrie. Bd. I. 2. Aufl. (G. Braun, Karlsruhe) Brosch. RM 20.—
- Kern, Fritz. Stammbaum u. Artbild d. Deutschen. (J. F. Lehmanns Verlag, München) Geh. RM 13.—, geb. RM 15.—
- Kröner, Walter. D. Rätsel v. Konnersreuth. (Verlag d. Aertzlichen Rundschau Otto Gmelin, München) RM 3.—
- Kryschanowskaja, W. J. Im Banne d. Vergangenheit. (J. Wiesike, Brandenburg) Geb. RM 6.—

Bestellungen auf vorstehend verzeichnete Bücher nimmt jede gute Buchhandlung entgegen; sie können aber auch an den Verlag der „Umschau“ in Frankfurt a. M., Niddastr. 81, gerichtet werden, der sie dann zur Ausführung einer geeigneten Buchhandlung überweist oder — falls dies Schwierigkeiten verursachen sollte — selbst zur Ausführung bringt. In jedem Falle werden die Besteller gebeten, auf Nummer und Seite der „Umschau“ hinzuweisen, in der die gewünschten Bücher empfohlen sind.

PERSONALIEN

Ernannt oder berufen: B. d. Rektoratsübergabe d. Univ. Köln z. Ehrendoktoren: Kommerzienrat Alfred Neven d. u. Mont, Justizrat Hugo Moennig, Bankdir. Robert Pferdenges u. Prof. J. de Louter, Hilversum. — D. Heidelberger Privatdoz. Dr. Richard Harder z. o. Prof. d. klass. Philologie an d. Univ. Königsberg. — D. Privatdoz. f. organ. Chemie an d. Techn. Hochschule Charlottenburg, Dr. Alexander Schönberg, z. nichtbeamt. a. o. Prof. — V. d. Techn. Hochschule Hannover d. Ministerialrat Blank als Anerkennung f. s. Verdienste um d. Arbeiten am Mittelkanal, am Großkraftwerk Hannover u. d. Harzalsperre sowie um d. Förderung d. Neubaues d. Techn. Hochschule z. Ehrenbürger. — Oberstudiend. Prof. Johannes Ilber in Leipzig als Verfasser zahlreicher medizinisch. Arbeiten v. d. mediz. Fak. d. Univ. Leipzig z. Dr. med. h. c. — F. d. neuerrichtete Institut f. gerichtl. Medizin in Heidelberg Prof. Schwarzscher aus Graz. — D. Privatdoz. f. Mathematik an d. Univ. Göttingen, Dr. Alexander Ostrowski, als Nachf. v. Prof. Mohrmann an d. Univ. Basel. — D. Ordinarius f. theoret. Physik in Göttingen, Prof. Max Born, v. d. Univ. Bristol z. Ehrendoktor. — D. Prof. f. Staats-, Verwaltungs- u. Völkerrecht an d. Univ. Bonn, Dr. Karl Schmitt, z. o. Prof. an d. Handelshochschule in Berlin. — An d. Utrechter Univ. als Lehrer d. vergleichenden Psychologie Dr. A. A. Grünbaum. — V. d. rechts- u. staatswissensch. Fak. d. Kieler Univ. d. v. s. Amt zurückgetret. Präsident d. Oberlandesgerichts z. Kiel, Geh. Oberjustizrat Georg Buhs. z. Dr. jur. h. c. — D. a. o. Prof. an d. Univ. Würzburg Dr. jur. et phil. Paul Deegenfeld z. Ordinarius d. Rechts- u. Staatswissenschaften an d. Univ. Wien. — An d. Pariser Univ. James Scott, Prof. an d. Columbia-Univ. u. Generalsekretär d. Carnegie Friedensstiftung in Washington, z. Dr. jur. h. c.

Habilitiert: An d. Berliner Univ.: in d. jur. Fak. d. bisher. Fakultätsassistent Dr. Karl Theodor Kipp, in d. philos. Fak. Fräulein Dr. Charlotte Lorenz f. Staatswissenschaften, Dr. Heinz Ohle f. Chemie, Frau Dr. Hilda Polaczek f. Mechanik, Dr. Friedrich Max Trautz, d. deutsche Leiter d. Berliner Japan-Instituts, f. Japankunde.

Verschiedenes. D. Oberarzt d. Augenklinik d. Univ. Münster, Privatdoz. Friedrich Pöös, ist f. s. Habilitationsschrift „Physiologie u. Pharmakologie d. inneren Augenmuskeln“ v. d. Italien. Ophthalmolog. Gesellschaft in Rom mit d. „Internationalen Girincione-Preis“ in d. Höhe v. 20 000 Lire ausgezeichnet worden.

Die Waschküche im modernen Haushalt

Wir stehen in einer Zeit, in der die Hausfrau an allen Ecken und Enden sparen muß. Sparen nicht nur an Geld und Material, sondern auch an Zeit und Kraft. Die Wäsche in der Waschanstalt reinigen zu lassen, ist für Hausfrauen, die scharf rechnen müssen, nicht gut angängig. Besonders bei einer großen Familie wird das Budget dadurch zu sehr belastet. Waschfrauen, die ins Haus kommen, verteuern nicht nur die Wäsche der hohen Löhne wegen, sie verlangen auch mancherlei Rücksicht und Bedienung, so daß wohl jede Hausfrau froh ist, wenn sie die Inanspruchnahme solcher Hilfskräfte stark einschränken, besser noch ganz ausschalten kann. Hausangestellte sind aber meist nicht in der Lage, neben der laufenden Arbeit auch noch die Wäsche zu bewältigen. Hinzu kommt, daß die Wäsche heute ein ganz anderes Gesicht hat als in früheren Zeiten. Fein ist das Material, aus dem sie hergestellt ist, zart und duftig sind die Besätze. Es leuchtet ein, daß solche Wäsche hartes Zufassen, Reiben und Bürsten nicht mehr verträgt und schonendste Behandlung erfordert.

Aus all diesen Gründen ist es entschieden an der Zeit, den alten Brauch der Handwäscherei ganz energisch beiseitezuschieben und künftig eine Waschmaschine zu be-



nutzen. Sehr gelobt wird z. B. die seit über 25 Jahren vieltausendfach erprobte John'sche „Vollampf“-Waschmaschine, die fast von allen Haus- und Küchengeräte-Handlungen geführt wird.

Der große Vorteil dieses Fabrikates gegenüber den bekannten Bottichwaschmaschinen ist der, daß die Wäsche ohne jedes faserzerstörende Reiben blütenweiß gewaschen wird. Die Reinigung vollzieht sich vielmehr unter der Einwirkung des Dampfes durch zwangloses Durcheinanderfallen der Wäschestücke und fortgesetzte Spülung derselben in beständig kochender Seifenlauge. Infolge ihrer charakteristischen Bauart braucht die „Vollampf“ nur sehr wenig Wasser und daher auch nur etwa die Hälfte der bei der Handwäsche benötigten Waschmittel und Brennmaterialien. Wer ein Dienstmädchen hat oder selbst etwas mit zugreift, kann die Waschfrau ersparen. Weil alles viel schneller und viel leichter vor sich geht, verliert das Waschest seine bisherigen unangenehmen Charakter, nicht allein für die Hausfrau, sondern für alle Mitglieder des Haushalts. Kein tagelanger Seifengeruch, keine aufgewaschenen, unschönen Hände, kein Aerger mit anderen Leuten wegen zu langer Benutzung des Waschraumes und wegen zu früh ruinierter Wäsche mehr. Da die Maschine auch auf dem Küchenherde gebraucht werden kann, ist man in weitestem Maße unabhängig vom Waschraume. Die Handhabung dieser Maschine, der man im Interesse einer technisch fortschrittlichen Wäschereinigung nur eine stets zunehmende Verbreitung wünschen kann, ist äußerst einfach. Den Waschprozeß an dieser Stelle ausführlicher zu beschreiben, ist leider nicht möglich und empfiehlt es sich deshalb für ev. Interessenten, sich von der Herstellerin, der Firma J. A. John A.-G., Erfurt, ausführliche Druckschriften und Gebrauchsanweisung kommen zu lassen. Für größere Haushaltungen werden von der genannten Firma auch kraftbetriebene Hauswäscherei-Anlagen, für alle Verhältnisse und für jede Wäschemenge passend, geliefert. Die Anschaffung einer solchen Anlage empfiehlt sich für alle größere Haushaltungen etc., wenn die Räumlichkeiten dafür zur Verfügung stehen.